

Trauer über Europa

oder

Die Mission Caspar Hausers

oder

Das Kind Europas: Caspar Hauser

Sandram in 4 Akten

Weisheitsbotschaft des Caspar Hauser

geb. 29.9.1812 in Karlsruhe
gest. 17.12.1833 in Ansbach

Caspar Hauser wird als dreijähriges Kind von der Menschheit weggesperrt und in einem Kerker isoliert. Nach dreizehn Jahren Einzelhaft bei Brot und Wasser taucht er als sechzehnjähriger „Dummkopf“ am Pfingstsonntag 1828 in Nürnberg auf. Nach wiederholten Mordversuchen erliegt er mit 21 Jahren seinen Mördern.

Orte der Handlung: **Karlsruhe, Nürnberg und Ansbach.**

Von: **Josef Wieltschnig** (meine Bitte: Keine sittenwidrige Aufführung!)
Dezember 2003

Personen

Ludwig	3. Großherzog v. Baden	ca. 70 Jahre
Leopold	4. Großherzog v. Baden	ca. 40 Jahre
Sophie	Ehefrau von Leopold	ca. 30 Jahre
Ludwig	Sohn	ca. 10 Jahre
Hennehofer	Major	ca. 45 Jahre
Stanehope	engl. Lord, Freimaurer	ca. 50 Jahre
Jesuit		ca. 50 Jahre
Caspar Hauser	schöne Gestalt	ca. 20 Jahre
Geist	Stimme aus dem Regenbogenlicht	
Daumer	Professor v. C.H.	ca. 30 Jahre
Binder	Bgm. von Nürnberg	ca. 40 Jahre
Tucher	Vormund v. C.H.	ca. 35 Jahre
Feuerbach	Gerichtspräsident	ca. 40 Jahre
Fuhrmann	evangelischer Pfarrer	ca. 40 Jahre
Meyer	Lehrer v. C. H.	ca. 30 Jahre
Hickel	Gendarmerie Kommandant	ca. 35 Jahre
Hellseher		ca. 60 Jahre
Müller	Auftragsmörder	ca. 40 Jahre
Caroline Kannewurf	Schwägerin v. Binder	ca. 30 Jahre

Polizist, Arzt, Mitbruder, Schwiegermutter von Meyer, Schütze,
Bühnenarbeiter, Tanzpaare und andere beim Stadtfest

Erster Akt

Erste Szene
Karlsruhe, Klosterraum

Jesuit: Es war schon richtig, was wir mit ihm gemacht haben. Es war mühevoll, ich weiß, nicht ohne Risiken, aber für uns ganz wichtig. Es hat sich ausgezahlt. Mir und dir, das heißt uns und euch werden Lohn und Anerkennung nicht ausbleiben.

Stanehope: Aber hätten wir es nicht einfacher, billiger haben können? Warum jetzt all die Aufregung - wir hätten uns alles ersparen können! Jetzt steigt uns das Wasser bis zum Hals, jeder ist nervös - passen wir auf, dass wir nicht ins Schwimmen, ins Strudeln kommen.

Jesuit: Du schaffst das schon. Du bist wendig und schnell wie ein Fisch, nur nicht in ausgeworfene Angeln beißen. Die Zeit drängt! Ich bin froh, dass du gekommen bist. Gebetet habe ich, damit du kommst, der Lord Stanehope. Wie wir euch verständigt und um Hilfe gebeten haben, hoffte ich insgeheim, dass du kommen wirst, denn du bist einer der Geschicktesten, wenn du da bist, fällt mir ein Stein vom Herzen. Auf dich können wir uns immer verlassen. Wenn es brenzlig wird, hilfst du uns bereitwillig, du bist zur Stelle und berätst mit uns, was zu unternehmen ist. Keiner - auch ich nicht - hat mit dieser Entwicklung gerechnet.

Stanehope: Ich stehe euch gerne zur Verfügung, weiß ich doch, dass ihr nicht so beweglich seid wie unsereiner. Ihr müsst eher im Hintergrund bleiben, wenn es ums Harte geht, das ist klar. In dem Fall Hauser wird es wohl auch wieder hart hergehen, das sehe ich so.

Jesuit: Keiner von uns hat nur im Leitesten geahnt, dass sich das so zuspitzen wird. Ein verkrüppeltes Kind ohne Hirn und Sprache macht solch schnelle Entwicklung durch, dass man es schon nach ein paar Monaten bewundert.

Stanehope: Das ist eure Schuld, die Schuld der Jesuiten. Hirn hat der Kerl genug. Ihr wart damit einverstanden, dass der Bub aus dem Kerker kommt, ihr und besonders du habt gemeint, ein als Tier gehaltener und eingesperrter Mensch wird krepieren, wie ein aus dem Nest geworfenes Junges. Na jetzt haben wir den Scherben auf. Aufgekommen ist er, durchgemacht muss er viel haben, aber er hat es geschafft!

Jesuit: Der Pfleger im Kerker hat sich seiner zu viel angenommen. Das ist der wahre Grund. Wie heißt er schon schnell?

Stanehope: Das ist der Richter. Seiner zu viel angenommen? (lacht) Das nenne ich mir schon eine gute Pflege, Bewirtung und amicale Zuneigung: Brot und Wasser - jeden Tag!

Jesuit: Ihm Brot und Wasser zu geben, das war dein bzw. unser Befehl. Aber dieser Richter muss zum Kind eine gewisse Zuneigung entwickelt haben, das hätte man ihm verbieten müssen.

Stanehope: Was heißt Zuneigung? Die hat er nicht mehr entwickelt als wie zu einem Schaf oder Pferd, das man jahrelang pflegt. Und das Tier schaut einen an, dafür hat der Mensch normalerweise manche Worte übrig. Aber Hauser hat seinen Pfleger, diesen Richter, nie angeschaut, weil der nur zu ihm kam, wenn

er schlief. Vielleicht hat er einige Worte an das schlafende Kind gerichtet, aber was soll's - erlaubt war es ihm nicht.

Jesuit: Warum weißt du das so genau?

Stanehope: Weißt du nicht, dass ich im vorigen Oktober im Schloss Pilsach war und mit diesem Richter geredet habe - habe ich dir das nicht erzählt?

Jesuit: Ich bin wohl schon etwas vergesslich, aber so wichtige Dinge vergisst man nicht.

Stanehope: Im Interesse des Hauses Baden bin ich mehr oder weniger aus Eigeninitiative nach Pilsach, das liegt in der Nähe von Nürnberg.

Jesuit: Wo Pilsach liegt, weiß ich wohl, aber von der Fahrt hast du mir nichts erzählt.

Stanehope: Kann schon sein. Aber wenn es geklappt hätte, wärest auch du erleichtert gewesen. Man redet - also ich rede nur gern von guten Nachrichten. Jedenfalls war ich in Pilsach, in diesem abgelegenen kleinen Wasserschloss. Richter zeigte mir wieder den Kerker, ziemlich düster und dunkel, aber gut versteckt in einer verbauten Zwischendecke. Ein Fluchtversteck für die Schlossherren, durch aufhebbare Bodenbretter erreichbar, mit zwei kleinen Räumen und einer hinter wilden Wein versteckten winzigen vergitterten Schießscharte. Auch konnte man es im Winter gut heizen, sonst wäre das Kind wohl erfroren.

Jesuit: Wenn er doch einmal für ein, zwei Wochen weggefahren wäre!

Stanehope: Jedenfalls fragte ich ihn, wie er das Kind gehalten hätte. Und so weiß ich diese Einzelheiten.

Jesuit: Das ist bestimmt ein eigenartiger Kauz.

Stanehope: Er lebt dort allein als Schlossverwalter und als Förster, ist unverheiratet und hatte diesen Knaben unter jeglicher Geheimhaltung zu versorgen. Das Schloss gehört dem Baron von Grießenbeck, der kommt nur einmal im Jahr auf ein paar Tage zur Kontrolle. Über seine Schwägerin, die Hofdame bei der Königinwitwe Karoline von Bayern ist, habe ich von diesem Versteck erfahren.

Jesuit: Der Baron - wusste oder weiß er von dem versteckten Kind?

Stanehope: In den ersten Monaten nicht. Aber wir haben ihn zum Eintritt in eine befreundete Bruderschaft überredet, er wurde auch ein bisschen befördert, wie das so üblich ist und er hat dicht gehalten, als er davon erfuhr. Es blieb ihm auch nichts anderes übrig. Über die wahre Identität des Kindes wusste er aber nichts. Wirklich nichts. Man hat ihm irgendetwas vorgegaukelt und gesagt, dass es Caspar Hauser hieße.

Jesuit: Wie gewohnt, es war von eurer Loge auch nichts anderes zu erwarten - bravourös habt ihr das hingekriegt. Wie ist das Kind überhaupt zu seinem Namen gekommen?

Stanehope: Die Kinderfrau auf Schloss Beuggen hat ihn immer mit Caspar gerufen und behauptet, dass sein Familienname Hauser sei. Uns konnte das recht sein. Jedenfalls dieser Richter versorgte den Hauser nur in der Nacht, wenn der Junge am Boden auf dem Stroh schlief, - da stellte er ihm den Wasserkrug und das Brot hin und entleerte seinen Topf. Das Topfgehen hatte er ihm schon recht früh mit vier, fünf Jahren beigebracht. Mehr machte er nicht. Nur wenn er sah, dass der Junge dreckig war, gab er ihm ein paar Tropfen Opium ins Wasser, damit er am Vormittag tief schliefe. Dann rubbelte er ihm den Körper ab, zog ihm ein neues Hemd und frische Hose an, notfalls schnitt er ihm auch noch Haare und Nägel und streute ihm neues Stroh auf. In all den Jahren hatte der Junge nie wahrgenommen, dass da jemand war, der ihn pflegte.

Jesuit: Warum weiß er das mit dem Opium?

Stanehope: Ich habe es ihm anvertraut und empfohlen. Ich habe ihm damals eine Flasche Opium gegeben, als ich das Kind brachte. Ich gab ihm genaue Anweisungen und drohte ihm, was ihm passieren würde, wenn nicht alles geheim bliebe. Ich gab dem Eingeschüchterten am nächsten Tag noch das Jahresgehalt von fünf Jahren, ehe ich abfuhr.

Jesuit: War Hennehofer damals nicht auch dabei?

Stanehope: Am Anfang war er wohl mit, aber nach zwei Tagen habe ich ihn heim geschickt. Er war mir eine Belastung in der fast zwei Wochen dauernden Regenperiode - aber ich hätte es doch nicht tun sollen, diese etwa vierhundertfünfzig Kilometer lange Fahrt hat mich fertig gemacht, total fertig. Der Dreck, der Wind, der Regen, die vielen Kontrollen an den Straßen und an der Grenze. Gut, im Pass war das Kind als mein Kind eingetragen, da konnte nichts schief gehen. Ich redete während der Fahrt auch oft englisch mit ihm. Napoleon ist wenigstens zu danken, dass er dieses Gebiet mit Schloss Pilsach den Bayern gab und einfach mit Hannover austauschte, sonst wären noch die Hohenzollern mit ihren Grenzbalken da gewesen.

Jesuit: Lassen wir Napoleon aus dem Spiel, ihm ist nicht und wegen nichts zu danken.

Stanehope: Ich weiß schon, aber in...

Jesuit: Er errang die Macht, er ist uns und euch in die Quere gekommen. Er hat unsere Organisationen zum Teil ausgeschaltet und auch geschadet, wo er konnte. Aber trotzdem wir werden einmal seine Erben sein. Dass ich mich immer so aufrege, nur wenn ich seinen Namen höre. Was wollte ich dich noch fragen? Der Hauser hat nie einen Menschen gesehen? War er nie krank?

Stanehope: Ob er krank war und wie oft er krank war, da habe ich keine Ahnung, aber anzunehmen ist es schon - in all diesen Kerkerjahren hat er keinen Menschen zu Gesicht bekommen, lediglich in den letzten Tagen und Wochen hat er Richter gesehen, schließlich musste dieser ihm die wenigen Wörter und das Gehen beibringen. Richter erzählte mir, dass er es vermied, dem Kind direkt in die Augen zu schauen, er versteckte sein Gesicht hinter Tücher.

Jesuit: Warum?

Stanehope: Nie sollte das Kind ihn irgendwo später durch Zufall als Kerkermeister erkennen. Er wäre seines Lebens nicht mehr sicher gewesen, steht doch nach bayrischem Recht auf solche Tat die Todesstrafe. Übrigens ließ ich ihm vor etwa zehn Jahren ein paar diesbezügliche Zeilen zukommen.

Jesuit: Ist der Kleine nie aufgestanden?

Stanehope: Am Anfang schon, aber in den letzten Jahren nicht mehr. Richter hat ihn bei der Hose mit einer Schnur leicht an die Erde niedergebunden, damit er nicht aufstehen konnte. Er ist immer im Stroh gesessen oder gelegen - allein. Einem Tier im Stall geht es besser, denn nie fiel ein Sonnenstrahl in den Kerker, kein Ton von draußen drang ein und das durch dreizehn Jahre. Hauser lebte nicht, er vegetierte im Halbdunkel.

Jesuit: Wie kann man das überleben!

Stanehope: Das weiß ich auch nicht - so viele Jahre. Zwar habe ich in meiner Ahnenreihe einen ähnlichen Fall: Mehrere Wochen musste mein Urgroßvater in einer Gruft ausharren, das konnte er auch nur, weil ihn seine Tochter, meine Großmutter, unter Lebensgefahr mit dem Notwendigsten heimlich versorgte. - Aber bitte: Ein Erwachsener und nur ein paar Wochen!

Jesuit: Das ist natürlich ein Unterschied. So war Hauser nur auf sich selbst gestellt?

Stanehope: Ganz allein. Caspar döste, vertrottelte in diesen Jahren zum Tiermenschen. Zwar hatte er wohl Spielzeug, zwei Pferde auf Rädern und ein Hündchen auch aus Holz, die mussten wir ihm bei der Flucht mitgeben, sonst hätte er immer gejammt.

Jesuit: Er musste allein sein! Sein Geistiges sollte eindämmern! Was macht er jetzt und bei wem ist er? Er ist ja vom Daumer weg!

Stanehope: Für Daumer wurde das Ganze zuviel. Die kleine Wohnung mit Mutter und Schwester, Hauser und den zwei Gendarmen, außerdem die Sorge wegen eines zweiten Attentats. Er besprach sich mit dem Bürgermeister Binder und so ist er jetzt nach kurzem Aufenthalt bei einer anderen Familie bei seinem Vormund Tucher.

Jesuit: Nun ja, du kennst Caspars Lebenslauf seit seinem Auftauchen mit den zwei Briefen am Pfingstsonntag vor drei Jahren besser als jeder andere. Hast mir auch öfters erzählt, wie groß und breit die Zeitungen berichteten, dass ein Junge in Nürnberg aufgetaucht sei, aus dem Nichts, ohne Eltern, ohne Verwandte, keiner kannte ihn. Hauser konnte kaum gehen, kaum reden, gerade fünfzig Wörter sagen, eher lallen und seinen Namen schreiben. Binder, der Bürgermeister, machte eine Aussendung. Wir wissen das, - als Rossknecht sollte er unter- und umkommen, aber dass sich gleich die Einflussreichsten in Nürnberg um ihn kümmern werden, damit haben wir nicht gerechnet.

Stanehope: Aber ich will ihn jetzt, sobald ich sein Vormund bin, nach Ansbach zum Lehrer Meyer bringen, damit er aus dieser Umgebung herauskommt, da wird er ja nur verwöhnt und bestaunt. Feuerbach, der Gerichtspräsident, lebt ja auch in Ansbach, das wird dem Hauser ein gewisser Trost sein. Der Meyer hat den Auftrag, Caspar ein bisschen an die Kandare zu nehmen.

Jesuit: Kennst du diesen Meyer oder hast du eine diesbezügliche Empfehlung?

Stanehope: Ohne Planung geht nichts mein Guter. Momentan kenne ich ihn noch nicht, aber ich werde ihn hoffentlich noch kennen lernen. Er ist mir aufs Wärmste empfohlen worden - und zwar von Hickel. Hast du von ihm schon gehört?

Jesuit: Von Meyer?

Stanehope: Nein, von Hickel (*Jesuit schüttelt verneinend den Kopf*) Nicht? Das ist meine Stütze, mein Gehilfe mit Schlüssel und Kelle in Nürnberg, Gendarm, bald wird er Gendarmerieleutnant, bald Oberleutnant sein. (klatscht)

Jesuit: Dann kann ich dir nur gratulieren. Aber vorhin - vorhin hast du manchmal recht mitleidvoll vom Kind gesprochen, war es dir ans Herz gewachsen?

Stanehope: Ich muss dir sagen, dass ich mit ganz anderen Vorsätzen, großartig mit badischem Geld ausgestattet und bestens bezahlt, nach Nürnberg kam. Ich konnte dort wie ein Krösus auftreten, hatte eine eigene Kutsche, eigenen Koch und eigenen Diener. Nach einigen Erkundigungen lernte ich Caspar endlich kennen - Ich war überwältigt, so eine bescheidene Höflichkeit, so ein herzliches Zutrauen, solche Augen, so ein adrettes Auftreten. Ich war von ihm begeistert, verwöhnte ihn, wie und wo ich nur konnte, kaufte ihm einiges zum Anziehen, schenkte ihm eine goldene Uhr - bald darauf nahm ihm Tucher wieder alles ab. Ich war so entzückt, als wäre ein Engel vor mir. Er verehrte mich wie einen Gott. Noch nie wurde er so beschenkt. Noch nie in meinem Leben sah ich solch natürlichen Liebreiz als in diesen zehn Tagen in Nürnberg.

Jesuit: Man hört, du wolltest ihn adoptieren.

Stanehope: Dir darf ich es offen sagen. (Ein Mitbruder kommt in den Raum und gibt dem Jesuiten ein Schreiben - er überfliegt kurz, Mitbruder ab) Da wollte ich raus. Heraus aus meiner schmierigen Lage, alles abbrechen, alles hinter mir

lassen, ein neues sorgenfreies Leben in England beginnen. Ich hatte es genug, immer mit geheimnisvollen und oft gefährlichen Aufträgen in Europa unterwegs zu sein. Gewiss, sie verschafften mir Ansehen, ein luxuriöses Leben und enorme Einnahmen. Mit den finanziellen Rücklagen und mit Caspar an meiner Seite wollte ich zurück auf mein Schloss - das war mein Entschluss.

Jesuit: Wann hast du dich besonnen?

Stanehope: Bald nachdem ich Nürnberg verlassen hatte. Da die Zeitungen über mein Auftreten, meine Großzügigkeit und meine Absichten berichteten und dass dem "Kind Europas" eine sorgenfreie Zukunft bevorstehe, wurde ich sowohl in Karlsruhe als auch in München kühl und kalt empfangen. Sofort merkte ich den Umschwung, eindeutige Andeutungen aus Adelskreisen, Logen und euch. Ich bin der Gefangene, kann und darf aus meinem Umfeld nicht hinaus. Großherzog Ludwig sagte mir: "Stanehope verlass deine Eide nicht!"

Jesuit: So ist es.

Stanehope: Ich habe Caspar aus meinem Herzen gerissen. Oft habe ich ihm geschrieben, aber sehen will ich ihn nicht mehr, ich kann ihm nicht mehr in die Augen schauen. Ich habe mich für mich entschieden, für Ansehen, Wohlstand, Reichtum und gegen ihn, wie ich eigentlich immer gegen ihn war. Diese zehn Tage hätten mich beinahe um den Verstand gebracht.

Jesuit: Gut, dass du zu Pflichterfüllung und Auftrag zurückkehrst.

Stanehope: Ich bin wieder der Alte.

Jesuit: Ja, der Haudegen von früher. Von uns geht an dich der Auftrag, Hauser aus dem Weg zu schaffen, deshalb habe ich dich hergerufen.

Stanehope: Also auch von eurer Seite frei, dabei wart es doch immer ihr, die Caspar dauernd in Schutz genommen hatten. Jetzt auf einmal! Früher hieß es immer: „Nur nicht töten! Caspar muss leben!“

Jesuit: Ja ich weiß, wir haben dich beschworen, ihn auch mit vierzehn Jahren unbedingt die zweite Pockenimpfung geben zu lassen.

Stanehope: Was war das damals für eine Aufregung. Diesen Auftrag hat niemand verstanden, weder ich, noch Großherzog Ludwig, noch die anderen. Man musste an jemanden denken, den man schon längst vergessen hatte, den man am liebsten unter der Erde gesehen hätte. Und ihr bestandet auf einer Impfung, das machte das Fass voll. Was sollte ich alles dem Arzt vormachen? Eine gewisse Zeitnot arrangieren, damit der Knabe in der Nacht, jedenfalls im Opiumschlaf geimpft werden konnte, es war ja nicht einfach - doch ich überlegte es mir anders, ich ließ mir das Impfen zeigen, probierte auch bei einigen Kindern unter ärztlicher Aufsicht - und impfte Caspar selbst. Deutlich habe ich in Nürnberg seine Impfstellen wieder gesehen.

Jesuit: Du warst also früher auch schon in Pilsach!?

Stanehope: Grießenbeck bestand darauf, dass kein Uneingeweihter ins Schloss zu Caspar gehen dürfe. Das sehe ich auch ein. Richter hat damals das schlafende Kind zu mir in den Salon getragen, aber ich war in Eile und reiste gleich wieder ab. Aber jetzt sag mir einmal, warum befürwortet ihr diesmal seine Beseitigung, wart aber vorher immer dagegen. Schließlich wart ihr es, die den Kindestausch wollten, ja ihr bestandet darauf.

Jesuit: Es war ein strikter Auftrag von unseren englischen Ordensbrüdern.

Stanehope: Was interessiert die das Kind eines zukünftigen Badener Großherzogs, mit welcher Begründung?

Jesuit: Das ist schwierig zu erklären, es hat seine Hintergründe gehabt. Sie haben es mir gesagt, aber darüber will ich nicht reden.

Stanhope: Gut, ich habe nicht dein Vertrauen. Aber jetzt sitzen wir in der Tinte. Euer damaliges Begehrn bringt uns heute in größte Schwierigkeiten, du weißt hoffentlich, dass Caspar rund um die Uhr von zwei Gendarmen bewacht wird. Wir müssen den Kopf hinhalten, während ihr in eurer Kapelle sitzt und niemand würde euch zutrauen, von Missetaten zu wissen, ja, dass solche sogar direkt von euch ausgehen.

Jesuit: Du weißt, was sollen wir uns streiten, vor etwa 30 Jahren haben unsere beiden Vereinigungen Frieden geschlossen und mit heiligen Eiden ein gemeinsames Vorgehen beschlossen. Wir mögen einander in allen Belangen unterstützen, befruchten, Ideen austauschen und vertrauen, damit keine Zwietracht aufkomme, die in Streit enden könnte. Gemeinsames Handeln und harmonische Absprachen sollen zum Ziel führen: Die Herrschaft über alle Völker der Erde! Ihr herrscht über das Materielle, wir zeigen den Menschen den kirchlichen, religiösen, katholischen Weg und das, worauf sie glauben dürfen. Aber Napoleon hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht, mit Schlachten wollte er die Weltherrschaft - da sind wir viel schlauer.

Stanhope: Er hat es büßen müssen. Er ist nicht alt geworden - 52 - sein Beichtvater - Napoleon konnte es nicht überleben. Doch zurück zum Kindestausch: Es war euer Wunsch, gut, wir haben ihn akzeptiert. --- Wenn ich so auf die Jahre 17, 18 zurückschaue, da hätte doch ein Toter mehr oder weniger keine Rolle gespielt.

Jesuit: Das ist etwas ganz anderes. Die drei bzw. vier Morde, wenn man den von Ernst mitzählt, haben mit der Erbschaftsgeschichte zu tun. Hauser ist ein eigener, ein besonderer Fall. Das eine hat mit dem anderen gar nichts zu tun. Wir brauchten den lebenden, nicht den toten Caspar.

Stanhope: Das soll einer verstehen!

Jesuit: Ich kann mir das auch nicht so leicht erklären. Aber vielleicht weißt du es noch, ich entsinne mich an das Gerede hier in Karlsruhe, dass etwa eine Woche vor Caspars Geburt ein alter Mann in den Gassen und Plätzen von Karlsruhe erschien, der den Leuten eine heilsame und für die Zukunft wichtige Geburt im Schlosse weissagte und anschließend gleich wieder verschwand.

Stanhope: Ich weiß noch, wie das die Leute mit einem gewissen Stolz aufnahmen und weitererzählten. Soll nicht vor der Geburt von Franz von Assisi auch so ein Bote aufgetreten sein?

Jesuit: Gerede bleibt Gerede. Jedenfalls kam für uns der entscheidende Hinweis aus London.

Stanhope: Das werde ich nie in meinem Leben begreifen.

Jesuit: Jetzt pass auf! Dieses Kind musste leben, durfte nicht sterben, denn nach den Berichten unserer Vertrauten hätte dieser Erbprinz in Europa mehr bewirkt als Napoleon.

Stanhope: Dann wäre er eben ein noch besserer General geworden.

Jesuit: Nein, so ist es nicht. Napoleon hat Europa politisch vollkommen neu gestaltet, zumindest Süd- und Mitteleuropa. Heute wird alles vom Adel unternommen, um dieses kurze Intermezzo zu verdrängen. Metternich arbeitet mit allen Mitteln nach dem Prinzip der Legitimität und knallt alles nieder, was an ehemalige Freiheit erinnert.

Stanhope: Ist das ein Fehler?

Jesuit: Sicher nicht. Aber dieser Prinz wäre ein Gegenpol Metternichs geworden. Er hätte eine soziale Evolution von seinem Thron aus über alle Häuser Europas gebracht. Eine neue soziale Entwicklung. Kann man das wünschen, dass ein Herrscher die anderen beschämt, dass ein Herrscher der Restauration in den

Rücken fällt? Und das hier bei uns, hier in Karlsruhe. Er ein Sohn Frankreichs und Deutschlands - nie und nimmer!

Stanehope: Er ein Feind seines eigenen Blutes? Warum nicht als Baby beseitigen?

Jesuit: Nach diesen vertraulichen Informationen war diesem Kind als Regent des souveränen Großherzogtums Baden ein unerhörter Begeisterungssturm sowohl aus der französischen wie auch aus der deutschen Bevölkerung bestimmt. Ist er ja das Kind nicht irgendeiner Französin, sondern der Tochter, das heißt Adoptivtochter Napoleons. - Das Volk heiratet den Adel. Der Adel versickert im Volk.

Stanehope: Elender kann er nicht zu Grunde gehen. Warum den kleinen Prinzen nicht morden?

Jesuit: Neu hätte Caspar mit den drei Aushängeschildern der Revolution mit Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit die sozialen Missstände weggefegt, indem er Freiheit für Bildung und Kultur, Gleichheit für alle vor dem Gesetz - und Brüderlichkeit für alle im Wirtschaftsleben eingefordert hätte. Mit diesen drei Grundsätzen hätte er eine neue Gesellschaftsordnung geschaffen, sie als autonome Säulen jedes demokratischen Staates präsentiert. Damit hätte er den jetzigen Einheitsstaat zerstört und den Staat auf diesen drei autonom wirkenden Institutionen neu, mit neu gefundener Staatsverfassung aufgebaut. Im Staat hätte er sozusagen drei „Staaten“ errichtet. Den autonomen „Staat“ des Kultur- und Bildungswesens, den autonomen „Staat“ des Rechtswesens und den autonomen „Staat“ des Wirtschaftswesens, wobei die Finanzierung aller drei Staatsglieder hauptsächlich aus dem Wirtschaftsleben erfolgt wäre.

Drei Kanzler hätten mit ihren Gremien in jedem Staat Wohlergehen und Zukunft gestaltet. Er hätte die eigentliche Aufgabe unserer Zeit, trotz französischer Revolution, mit diesem Ziel vollendet. - Wer weiß, was in Paris noch gekommen wäre, wenn nicht unsere Londoner Freunde damals in Paris den Terror entfesselt hätten. Jedenfalls, diesem Karlsruher Regenten hätten Hunderttausende zugejubelt, Millionen wären es später geworden. Können wir das zulassen -?

Stanehope: Das ist unser Untergang. Verdirb, ehe du unser Verderber wirst. Er sollte das Volk zum Souverän machen,-- könnte man das überhaupt? Den Einheitsstaat zerlegen? Nein, der ist ja die Voraussetzung für jede Form des Absolutismus!

Jesuit: Natürlich auch für jede Diktatur! Das muss man immer verhindern! Die Möglichkeiten einer Diktatur müssen immer erhalten bleiben, ja durch zentrale Technik verstärkt werden.

Stanehope: Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben, das darf noch lange nicht funktionieren, das müssen wir immer auch in ferner Zukunft verhindern. Solcher Altruismus! Nur keine echte Ich - Kultur! Da lasse ich lieber jede Form des Egoismus hochleben. Den dem Menschen angeborenen Egoismus gezielt fördern, das ist der richtige Weg! Auch den Völkeregoismus! - Selbstsucht ohne Rücksicht! Also weg mit ihm! So eine Gefahr!

Jesuit: Stanehope, wir sind aufgerufen der Welt Ordnung, Kultur und Wohlstand mit entsprechender Politik zu bringen, nur wir! Unsere Ordnung ist die richtige, unsere Kultur ist die Krönung aller Kulturen, unser Wohlstand gründet sich auf dem Elend der Massen. So soll es bleiben, bis zum Ende der Welt.

Stanehope: Ich sehe, du lenkst ab, du hast meine Frage nicht ganz beantwortet. Noch einmal: Warum das komplizierte Versteckspiel mit dem Erbprinzen? Warum ihn nicht gleich nach der Geburt, oder nach einer gewissen Zeit eliminieren, wenn er so eine gefährliche Persönlichkeit wird?

Jesuit: Ich weiß, du wirst und willst das, was ich jetzt noch sagen will, nicht wahr haben. Du wirst es nicht verstehen, weil du zu keiner Religion Verbindung hast. Es hat auch lange gebraucht, bis ich damit zurecht gekommen bin. - Im Grunde genommen ist es auch egal, ob du es weißt oder nicht - es bringt nichts. Es war jedenfalls ein Auftrag, ein Auftrag aus England! Oft ist es besser, wenn man die Hintergründe nicht kennt. Dieser Auftrag unserer englischen Brüder war für uns Verpflichtung. Oder wolltest du das Heil auf gestürzten Thronen finden?

Stanehope: Sind es spirituelle Geheimnisse?

Jesuit: Wie es auch sei. - Du hast dich erholt, du bist wieder der Alte, sehe ich. Du wirst deinen Beitrag leisten, unseren Einfluss wieder in Schwung zu bringen. Das Ziel muss im Auge behalten werden: Herrschaft über alle Völker der Erde! Gibt es bereits Pläne? Ihr wolltet uns doch nicht übergehen?

Stanehope: Also, ich soll es nicht wissen!

Jesuit: Es hat keinen solchen Wert.

Stanehope: Na gut. Du fragst nach neuen Plänen. Pläne gibt es schon seit einem Jahr. Früher oder später hätten wir dich informiert, um eure Einwilligung gebeten. Aber jetzt wird es wieder Ernst. Gut, dass ihr einverstanden seid.

Jesuit: Er muss weg, je früher umso besser!

Stanehope: Du kennst ja unseren alten Mitstreiter, er war schon von Anfang an dabei. Dreimal darfst raten.

Jesuit: Hennehofer?

Stanehope: Sicher. Er ist bereits eingeweiht. Er bekommt das Geld, er ist zuverlässig, schlau und doch ergeben. - Natürlich äußerst verschwiegen, wie es sich gehört, seiner eigenen Karriere nicht im Weg. Darf ich ihn herbestellen, das wäre gut, wenn er auch von dir die Dringlichkeit hört.

Jesuit: Ja selbstverständlich!

Stanehope: (Während er das Händi sucht, die Nummer eingibt) Weißt, er will nicht recht. Ja grüß dich, ich bin im Kloster, könntest du gleich auf einen Sprung herkommen? Gut. (*Händi ausgeschaltet*) Er hat Zeit!

Jesuit: Seine Karriere ist direkt auffallend. Obwohl er niemals beim Militär war, wurde er Stabsrittmeister, Inspektionsadjutant, dann zum Flügeladjutanten ernannt und das in den Jahren 17 und 18, - das waren die Jahre mit den ominösen Todesfällen im Hause Baden. War er da involviert?

Stanehope: Frag ihn selber. Jedenfalls nach der Erhebung in den Adelstand vor drei Jahren wurde der Sohn aus einfacher Schifferfamilie und der ehemalige Buchhandlungsgehilfe Major. Man hört, dass er Direktor der diplomatischen Sektion werden soll. Ja das sind unsere Leute, hilfsbereit, verlässlich und still wie ein Grab, dann steht einer Beförderung nichts im Wege, wenn man sich auf der Seite der Mächtigen befindet.

Zweite Szene

Hennehofer wird von einem Mitbruder hereinbegleitet, dieser verlässt wieder den Raum.

Stanehope: Steckst du wohl nicht so voller Termine, dass du für uns Zeit hast.
(gibt ihm die Hand) Grüß dich.

Hennehofer: Grüß dich, (geht zum Jesuiten, gibt ihm die Hand) Grüß dich.

Jesuit: Servus!

Hennehofer: Die Zeit läuft mir davon, aber euch kann ich ja nicht warten lassen.

Jesuit: Uns auch, uns läuft sie auch davon!

Stanehope: Wir besprechen hier den letzten Stand der Dinge. Hauser wird für uns eine Gefahr. Er träumt und erinnert sich immer mehr an die Zeit seiner frühen Kindheit, die er auf Schloss Beuggen zugebracht hat. Er zeichnete vor einem Jahr mit wenigen Strichen ein Porträt, ich war verblüfft, ich erkannte mich als Dreißigjährigen.

Hennehofer: Das habe ich vermutet, dass ich deshalb bestellt wurde. Aber ich sage es euch ganz offen: Ich habe Angst! Ich will nicht mehr. Ihr könnt mich nicht wieder losschicken. Ich habe so viele gesunde Menschen plötzlich sterben sehen!

Jesuit: Plagt dich das Gewissen? Oder was? Du warst doch deiner Karriere nie im Wege! Oder willst du nicht am Hofe Direktor werden?

Hennehofer: Man wird älter. Ich bin nicht mehr der Jüngste. Stanehope du wolltest doch auch aufgeben, aufhören. Hat man dich gezwungen weiter zu machen?

Stanehope: Es steht viel auf dem Spiel. Hauser erinnert sich an die Räume, Stiegenaufgänge und die Einrichtung des Schlosses Beuggen. Er zeichnet und beschreibt seine Traumbilder. Seine Träume werden uns zur Gefahr. Unlängst hat er ein Wappen gezeichnet, das mit etwas Phantasie dem Wappen des Schlosses Beuggen entsprach. Wann wird er das nächste verräterische Porträt zeichnen? Wann Räume oder gar das Schloss zeichnen? Wann wird er sich an Namen erinnern? Er wird uns noch alle verraten, man wird ihm Bilder von verschiedenen Schlössern zeigen, er wird Gebäude, Inneneinrichtung und Parkanlagen erkennen, alles wird er erkennen, wo er einmal war. Die Nürnberger haben ihn schon in so ein verdächtiges Pfarrhaus nach Neumarkt geführt. Dass es ein abgelegenes Schloss sein muss, darauf sind sie Gott sei dank noch nicht gekommen. Richter hat es jetzt nicht leicht, hoffentlich führt man Hauser nicht zu ihm. Pilsach ist ja nicht allzu weit von Nürnberg entfernt und in der Nähe von Neumarkt. ... Hauser würde Richter am Äußeren schlecht erkennen, weil sich Richter in den letzten Wochen der Gefangenschaft immer von hinten dem Kind genähert hat, aber seine Stimme würde Hauser bekannt vorkommen, und daran könnte er ihn erkennen.

Jesuit: Dann müsste noch einer unnotwendiger Weise ins Gras beißen.

Hennehofer: So gut bin ich nicht informiert. Genaueres erfahre ich immer nur von dir. Du schilderst es so, als stünde Hauser mit seinen Entdeckungen gerade vor der Tür, als wäre Feuer am Dach (Pause). Es ist ein Jammer, immer tiefer fällt man, es gibt kein Verschwinden. Mordeketten einen Personenkreis immer fester zusammen, das kleinste Glied hat zu gehorchen. Was soll also geschehen?

Jesuit: Hennehofer du musst ja nicht selber als Täter in Erscheinung treten, du kannst dir jemanden aufnehmen. Du delegierst die Tat weiter. Du wirst hoffentlich eine solche Person kennen.

Stanehope: Das wollte ich dir auch als eine Möglichkeit anbieten.

Hennehofer: Da meint ihr es ja gut mit mir, aber ich weiß, auf andere ist nicht so ein Verlass. Ich nehme es aber an. Ich kenne einen, der recht kräftig und geschickt ist. Vor allem ist ihm noch keiner auf die Spur gekommen, er läuft noch immer frei herum. Ich gebe ihm immer ein Alibi.

Stanehope: Je besser es klappt, umso mehr schaut für dich heraus. Du weißt, wir lassen uns nicht lumpen. Den Direktor erreichst du auch schneller.

Jesuit: Du weißt ja, dass wir immer da sind, wenn etwas schief geht. Wir haben dich aus so mancher Verlegenheit gebracht, in die du selbst getappt bist. Wir kümmern uns um unsere Leute.

Hennehofer: Ich danke euch. Es ist gut, wenn man solche Verbindungen hat. Großherzog Ludwig ist meine beste Stütze, ich habe ihm viel zu verdanken.

Jesuit: Ja all deine Beförderungen. Er hat auch dir viel zu verdanken. Ich muss jetzt gehen. (*nimmt seinen Rosenkranz und ab*)

Hennehofer: Ihr beide seid ja viel einflussreicher als ich. Ich agiere hier im Großherzogtum, aber ihr bewegt euch in ganz Europa. Ihr kennt alle Größen der Welt. Euch wird Ehrfurcht und Wohlwollen entgegengebracht. Ihr habt die Ausstrahlung von Anerkennung, Ehrerbietung und Würde, euch wird man nichts nachweisen können. Ihr könnt alles nach eurem Willen drehen. Geschickt sendet ihr Aussendungen an die Öffentlichkeit und keiner kommt aus lauter Achtung vor diesen Autoritäten nur auf den leisesten Verdacht, dass doch etwas faul sein könnte.

Stanehope: So wird es zukünftig auch immer sein müssen, sonst wird das Böse nicht beseitigt.

Hennehofer: Ihr wascht eure Hände immer in Unschuld. Da muss ich vorsichtiger sein. Ich fühle mich in letzter Zeit beobachtet. Ich habe so ein ungutes Gefühl. Schon deshalb kann ich unmöglich die Stadt verlassen, abgesehen davon, dass der Großherzog mich immer braucht.

Stanehope: Wir werden morgen den Plan detailliert besprechen. Du bleibst in Karlsruhe, nimmst dir einen Helfer auf, der für dich einspringt. Du kannst ihn auf seinen Einsatz schon vorbereiten, er soll natürlich nichts Näheres wissen.

Hennehofer: Das ist klar. - Wie hoch ist die Summe?

Stanehope: Da hast einmal die Anzahlung - die Hälfte. Die andere Hälfte nach gelungener Tat. Vielleicht schaut noch mehr heraus.

Hennehofer: (*zählt und schaut sich das weitere Geld an*) Das reicht fürs Erste.

Dritte Szene

Nürnberg, Zimmer in Tucherschen Haus

Caspar: (*sitzt bei Tisch, Kugelschreiber in der Hand*). Es ist gut, dass ich schreiben gelernt habe, - ja es ist gut, dass ich leben gelernt habe, die Welt kennen gelernt habe. Dass die Welt so schön ist! Wie ich aus meinem Loch kam, bin ich vor ihr erschrocken. Jetzt kann ich meine Erinnerungen, meine Gespräche niederschreiben. Das Tagebuch ist mein Lebenspartner, dem kann ich mich getrost anvertrauen. --- Was freue ich mich über mein Leben, mein jetziges Leben. Früher habe ich nicht gewusst, was Leben ist. Ich danke jedem, der geholfen hat, dass ich so, wie ich bin, da bin - schreiben kann, denken kann. Dass ich das alles lernen und begreifen durfte. Die Menschen, die Sprache, die Gesten. Ich konnte Tiere kennen lernen, Pflanzen, Steine. Zuerst habe ich gedacht, dass die Menschen all die Tiere, Pflanzen, ja die Blätter auf den Bäumen selbst machen. Ach, war ich naiv. Am Anfang, als mein Leben auf der Erde allmählich begann, flogen nicht einmal die wilden Vögel von mir fort, sie setzten sich auf meinen ausgestreckten Arm, als wäre ich einer der ihren. Aber jetzt hat sich das aufgehört, sie meiden mich. Denk ich ihnen zu viel? -----

Andere Kinder haben ihre Kindheit gehabt, mir hat man sie gestohlen. Was danke ich meinem Professor Daumer, er hat mir alles beigebracht. Was ich jetzt bin, verdanke ich zum aller größten Teil ihm. Was wird wohl aus mir werden?

(*Ein flackerndes Licht in Regenbogenfarben - hell außen - erscheint im Raum*) Bist du wieder da, mein Tröster. Hört deinen Donner wirklich niemand?

Geist: Du siehst es: Niemand kommt, niemand hört es, nur dir dröhnt es gewaltig in den Ohren.

Caspar: Halten deine Ohren dies Getöse aus?

Geist: Ich weiß, du bist empfindlich. Ich war zu übermütig, war zu laut, werde es zukünftig vermeiden.

Caspar: Du bist so gütig zu mir. Willst du mir heute wieder etwas Besonderes sagen. Warte - ich schreibe gleich mit.

Geist: Du fragtest dich, was aus dir wohl werden wird. Ich sage dir, an dir liegt ein großer Teil des Geschickes der Erde.

Caspar: Wie kannst du das sagen!

Geist: An dir röhrt sich das Gewissen der Menschen.

Caspar: Was soll das heißen? Du sollst mich nicht schmähen.

Geist: Caspar, du wirst noch so manches erleben. Trag es, ertrag es, es ist zum Heil der Welt! Du bist unser Schatz, unser Liebling, unsere Hoffnung. Einmal hast du schon die Sünde der Welt über deiner Stirn gespürt. Dein tropfendes Blut bringt der Erde Segen. Die zukünftige erkennende Menschenwelt wird froh über dein vergossenes Blut sein, diese Menschen werden glücklich sein, dass du dieses Leben gelebt hast. Aber heuchlerische, betrügerische Menschen werden dich schlecht machen, deinen Tod und dein Leben durch öffentliche Herabsetzung und Verfälschung ins Unreine zerren, weil sie nicht sehen, wie der Widersacher in ihnen wirkt. Die Widersacher können kaum in der Natur wirken, sondern nur in gewissen und durch gewisse Menschen, diese werden in Zukunft gegen die Natur arbeiten und dadurch das Gute in der Weltevolution verhindern und zerstören wollen.

Caspar: Was redest du?

Geist: Die Welt wird dich lange Zeit totschweigen, dich vergessen und verschweigen, dass du auf der Erde warst. Aber Zeiten werden kommen, in denen du verherrlicht wirst, weil durch dich, durch dein Opfer das Band von der Erde, die Brücke von den Menschen zur geistigen Welt wieder aufgebaut werden kann. In vielen Jahren werden immer mehr Menschen den Wert und Sinn deines Lebens erkennen. Die Wahrheit ist dein Blutzeuge.

Caspar: Wird die Wahrheit bekämpft?

Geist: Mancher Mensch ist mit voller Absicht ein Zeuge der Unwahrheit, aus seinem Willen ist er Zeuge gegen den Heiligen Geist. Er ist ein Frevler. Es wäre besser für sein Seelenleben, wenn er sich mit einem Mühlstein ersäufen würde. Nur seine Mutter sollte seinen Tod beweinen.

Caspar: Du sag mir etwas über meine Mutter, lebt sie noch?

Geist: Soweit ich sehe, bekenne ich: Aus den Weiten des Himmels hast du dich aus tausenden Engeln entschlossen durch deine Menschwerdung neue Impulse für alle, für alle Menschen zu bringen. Dein Entschluss wurde erkannt, er sollte verhindert werden. Durch deinen neuen Schicksalsweg bringst du ein unerhörtes Opfer für alle Menschen, aber besonders für die Miesen, die Frevler, die Selbstherrlichen, die Geizhälse, die Unterdrücker, die Untoleranten, die Großtuer, die Größenwahnsinnigen, die Hochmütigen, die Besserwisser. Doch gerade diese werden dich vernichten, dich als Betrüger hinstellen, dein jahrelanges Leiden als Kind im Kerker in Frage stellen, als Unmöglichkeit

bezeichnen. Dein Leben sollte aus dem Gedächtnis der Menschen verschwinden, wie das eines Hundes.

Caspar: Ich Armer!

Geist: Caspar, glaub es mir, du bist der Segen aller Menschen -- wie dein Herr! Dein Leben, so wie es ist, so wie es hart war, ist notwendig für uns Engel und für euch Menschen. Es hätte anders werden sollen, aber Frevler haben dein Geschick absichtlich verändert und doch nicht erwartet, dass sie damit zum Heil der Erde wirken.

Caspar: Ich versteh dich nicht ganz. Warum gerade ich?

Geist: Allein du bist von Alters her aus den Höhen des Himmels für etwas anderes bestimmt gewesen. Du solltest segensreiche Zeichen und Taten zur Versöhnung und Entwicklung der Völker, segensreiche Zeichen und Taten zur Versöhnung und Entwicklung der Religionen, Rassen, Geschlechter und der sozialen Schichten setzen. Durch dein vorgesehenes Leben wären den Menschen viele Irrtümer erspart geblieben, wahnsinnige Kriege mit abermillionen Toten und vor allem Weltzerstörung wären ausgeblieben. Doch eine Clique von Brüdern erkannte dein Kommen schon vor deiner Geburt und sah in deiner Geburt eine Gefährdung ihrer eigenen Interessen. Sie wollten dich als Kleinkind aus gutem Grund nicht töten. Doch du entgehst nicht ihrer Verfolgung! Durch deinen allzu frühen Tod wirst du ungemein stark und noch sehr sehr lange auf die Frömmigkeit der Lebenden einwirken.

Caspar: Ist das das Geschick in den vielen Erdeepochen?

Geist: Manche Gruppen wollen, dass alles auf Erden so bleibt wie es ist, sie wollen den Stillstand, nur keine geistige Veränderung. Das ist Unsinn, sogar das Gewicht von einem Liter Wasser ändert sich geringfügig und die Zeit nimmt um Bruchteile von Sekunden pro Jahr zu. Alles ist in Bewegung, in Evolution - der göttliche Wille will auch bei den Menschen geistige Einsicht und neuen geistigen, spirituellen Fortschritt. Solche Gruppen mit den Widersachern in ihnen wollen das verhindern, sie vertreten die himmlisch beabsichtigte Entwicklung durch die Bindung der Menschenseelen an die Materie. Da gepredigt wird, dass der Mensch nur aus Materie besteht und kein Geistwesen ist, das seine notwendige Entwicklung auf Erden durchmacht, kann man ihn umbringen, ihn erschießen wie einen Hasen. Atheisten, also dämonisch geprägte Frauen und Männer wollen die Erde beherrschen. Die Menschheit soll geistige Einflüsse auf der Erde übersehen. Nicht daran denken, dass es direkte gelenkte geistige Hilfen aus der Engelwelt auf der Erde für die Menschen gibt, dass so etwas möglich ist! Trinken, Spiele, Spaß, Essen, Geld, Reisen -- das wird dem Oberflächlichen zum Lebensinhalt. Du, Caspar, bist so ein geistiger Einfluss auf Erden. Das ist okkulte Tatsache.

Caspar: Ich schreibe mir das auf. - geistige Einflüsse übersehen--

Geist: Diese Zeilen sollen dir Trost sein. Lies sie immer wieder, sie sollen deine Zuflucht sein. Doch erzähle niemandem von mir. Die materielle Welt will noch nicht die geistige Welt anerkennen, sie hat noch nicht den Mut dazu. So wie du im Käfig niedergebunden im Dämmerzustand lebstest, so werden die meisten Menschen auch in ferner Zukunft trotz äußerlicher Freiheit in ihren verfahrenen Käfigen darbend unter ihrem geistigen Niveau leben. Es wird zu einer Trennung und Teilung der Menschheit kommen, weil sich nicht alle Menschen den überall in der Welt gelehrt Materialismus aufdrängen lassen. Der Materialist ist nicht tolerant, er gibt sich zwar so, er ist aber totalitär – und das in allen staatlichen Schul- und Lehrbüchern. Er lässt keine Alternativen zu. Es gibt fast nur mehr

eine materialistische Wissenschaft und Forschung – das ist zu wenig, weil sie nur einen Teil der Wirklichkeit erfasst. Aber die Zeiten werden sich ändern.

Caspar das wollte ich dir auch noch sagen: Du lebst auch wegen der bedrängten Kinder, der von Tötung bedrohten und getöteten ungeborenen Kinder auf der gesamten Welt, du wirst ihre Not, ihr Elend lindern helfen. Dich werden Frauen und Männer anrufen, wenn ihnen ein Kindeswunsch versagt bleibt, damit du die Geburt eines Seelenlebens ermöglicht. Todkranken und Sterbenden wirst du Zuflucht und Sterbehilfe sein, denn alle Gestorbenen wirken dann besser auf die Lebenden, bleiben sie doch viele Jahre mit den Lebenden auf der Erde unsichtbar verbunden. Dein menschenunwürdiges und zerstörtes Leben wird Leben und Seelen bei denen retten, die dich, dein Schicksal, deinen Geist, erkennen und segnen. Sie werden auch einzelnen oder vielen, wie sie wollen, die Sünden vergeben können.

Caspar: Segnen darf doch nur ein Pfarrer.

Geist: Jetzt und in Zukunft jeder, der guten Willens ist. Die unsichtbaren Wesen der Erde wie Elfen, Zwerge, Salamander und Sylphen, also die beinahe unzählbaren Wesen der vier Elemente brauchen jeden Segen, er ist ihnen wie Nahrung. Ein Segen ist ein Gegengewicht zu den vielen Gräueltaten der Menschen. Segne, segnet die Erde, (*Caspar macht drei Segenszeichen in drei verschiedene Richtungen - eine ins Publikum*) nicht damit es euch gut gehe, sondern den anderen. Nun zu deiner Mutter: Sie wird dich und du wirst sie sehen, ihr wird schlecht und übel, du wirst sie nicht erkennen.

Caspar: Das ist schade (weint). Habe ich Brüder, habe ich Schwestern, wo ist mein Vater? (*schaudt auf*) Ach du bist weg. ... Ich bin so froh, dass du manchmal zu mir kommst. Du gibst mir Kraft und Trost. Trotzdem, mich ermuntern deine Worte. Von dir strahlen Hoffnung und Freude in mich, du bist meine Stütze, du hältst mich am Leben.

Vierte Szene

Karlsruhe, Zimmer

Hennehofer: (*spricht ins Händi*) Ich bin zu Hause - kommst durch die Hintertür herein. Es ist eh schon finster. (*Händi weg, liest Zeitung, leises Klopfen*) Komm herein! Endlich bist du da. Brauchst Geld?

Müller: Geld braucht man immer. Hast du einen neuen Auftrag?

Hennehofer: Etwas ganz Exquisites.

Müller: Denke ich mir. Mit Pistolen oder Messer?

Hennehofer: Bist verrückt, nur keine Pistolen, das wäre dein Untergang -- viel zu laut! Messer ist beinahe geräuschlos. Diesmal musst du einen noch weiteren Weg auf dich nehmen, fährst mit der Kutsche erste Klasse.

Müller: Bei den schlechten Straßen sind weite Strecken immer eine Qual. Also nicht Mannheim?

Hennehofer: Nein, Nürnberg. Wann hättest du Zeit?

Müller: Wenn du willst, reise ich noch heut in der Nacht ab.

Hennehofer: So eilig ist es nicht, aber in den nächsten drei Tagen geht es los. Dass du dich bereithältst!

Müller: Wie viel bekomme ich?

Hennehofer: Etwas mehr als sonst, weil es so weit weg ist und mehr Spesen anfallen. Auch muss ich dir vornehmere Kleider kaufen, so kannst nicht reisen. (*Händi läutet*) Ja -- ich? -- zu Hause--- gut. Ich brauche dich jetzt nicht mehr, übermorgen kaufe ich dir etwas Neues. Ich melde mich vorher bei dir. (*Müller ab, Hennehofer liest wieder in der Zeitung, Stanehope taucht auf*)

Stanehope: Gut dass ich dich so schnell treffen kann. Ich rede nicht lang herum.

Ich sage es dir gleich: Alles ist abgeblasen.

Hennehofer: Warum? Das wundert mich aber.

Stanehope: Ich habe es mir anders überlegt. Es geht einfacher und niemand wird sich dabei etwas denken. Sein Unglück soll unser Glück sein.

Hennehofer: Mir soll es recht sein. Zwar habe ich meinen Mann schon bestellt und vorbereitet, aber das wäre das Wenigste.

Stanehope: Du arbeitest rasch, das habe ich gern. Gib ihm eine kleine Entschädigung zum Vergessen, - es ist meine Schuld. Aber mein Entschluss steht fest. Eben habe ich gelesen, dass aus dem Osten eine Epidemie in Ungarn aufgetaucht ist. Das trifft sich jetzt ganz gut.

Hennehofer: Was hat die Epidemie mit Hauser zu tun?

Stanehope: In Nürnberg kursiert das Gerücht, nicht zuletzt inszeniert von einem befreundeten Offizier, dass Hauser in einem ungarischen Schloss aufgewachsen sei, weil er einige ungarische Wörter von diesem Offizier Pirch verstanden hat. Das Gerücht werde ich aufgreifen und eine Fahrt nach Ungarn organisieren und finanzieren - natürlich mit Geld vom Hof.

Hennehofer: Kann der Hauser allein...?

Stanehope: Das nicht. Ich habe schon entsprechende Briefe an verschiedene Stellen, wenn notwendig mit besten Empfehlungen von Großherzog Ludwig, abgeschickt, so auch einen an Hausers Vormund Tucher. Diesem habe ich eine Fahrt mit Hauser nach Ungarn empfohlen und vorgeschlagen, dass sie unter dem Polizeischutz von Herrn Hickel aufbrechen sollen und zwar ohne viel Aufhebens und inkognito. Da ich Bezahlung und Organisation übernehme, wird Tucher bestimmt gerne zustimmen, möchte er doch sicher selbst einmal in ferne Länder kommen. Er muss nur noch wissen, wo er in München die Papiere abzuholen hat. So habe ich dann beide unter Hickels Aufsicht.

Hennehofer: Das bist recht gut angegangen. Ist das so eine schlimme Infektionskrankheit?

Stanehope: Es ist die Cholera und taucht in Europa zum ersten Mal auf. In Ungarn, so lese ich, sterben die Menschen massenweise ... da sollen sie hin!

Hennehofer: Wenn die zwei anderen...

Stanehope: Im Schreiben an Hickel habe ich auf die Wichtigkeit der Fahrt hingewiesen, ihn aber nicht im Unklaren über das Risiko gelassen. Ich habe ihm ein großzügiges Angebot gemacht, das Risiko muss er auf sich nehmen, ... es ist ein Befehl! Und Tucher? ... na so ist es eben.

Hennehofer: Ich habe von der Krankheit noch nie etwas gehört.

Stanehope: Eben, kaum einer weiß etwas davon, deshalb drängt sich diese Lösung direkt auf. Außerdem steht Hauser jetzt seit dem letzten Attentat auf königliche Anordnung bei Tag und Nacht unter Schutz von zwei Gendarmen - ein neuer Mordversuch wäre daher schwieriger...

Hennehofer: Von einem Polizeischutz habe ich gar nichts gewusst.

Stanehope: Darum - nicht aufwändig und gefährlich, wenn es einfach und unauffällig auch geht. Also die Aktion ist abgeblasen, wir haben eine andere Lösung. Schlimmstenfalls hätten wir Hickel einen Wink geben müssen, aber mir ist es lieber so.

Hennehofer: Mir soll es recht sein. Mache ich mir wenigstens nicht meine Hände schmutzig.

Stanehope: Es ist noch vieles zu arrangieren. Diplomat bin ich immer gerne gewesen. Übrigens mein Geld retour!

Hennehofer: Ist klar. Etwas brauche ich für meinen Mittelsmann und ich darf mir ja auch etwas behalten.

Stanehope: Wieder einmal. Lebst du auf so großem Fuß? Hast du vom letzten Mal schon alles verbraucht? Sag einmal, du hast ja auch ein Gehalt, was machst du mit dem ganzen Geld? Hortest du? Spielst du?

Hennehofer: Es zerrinnt mir in den Fingern. Einmal hier einmal dort sein, einmal mit diesem einmal mit jenem Namen, wenn du mir nicht die verschiedenen Pässe und notfalls Empfehlungsschreiben verschaffen würdest, ja dann hätte ich ein einfaches und leichtes Leben, da wäre ich daheim - ohne Sorgen. Demnächst muss ich dir nach Wien nachreisen...

Stanehope: Das hat noch Zeit, es ist aufgeschoben. Das ist eine neue Sache.

Hennehofer: Aber alles ist sündteuer. Das wird ja wieder so eine heikle Mission, weil du dir selbst die Hände nicht schmutzig machen willst.

Stanehope: Ich bin stolz auf dich, du wirst mich nicht in Stich lassen, dessen bin ich sicher. Ich habe dich auch immer, wie du weißt, für den nächst höheren Rang empfohlen und du wirst sicher Direktor, wenn wir diese zwei Sachen abgeschlossen haben. Diesen Auftrag aus Wien habe ich angenommen und für die Erledigung brauche ich dich. Dich kenne ich, wir arbeiten schon Jahrzehnte zusammen - auf andere verlass ich mich nicht gerne.

Hennehofer: Kann mich das den Kragen kosten?

Stanehope: Sei still! Du weißt, wenn ich um dich bin, kann nichts schief gehen.

Hennehofer: (nach kurzer Pause) Wie lang lässt du mich noch am Leben?

Stanehope: Red nicht so dumm. Uns beiden ist ein hohes Alter beschieden, aber du weißt, niemand ist heutzutage sicher, auch ich nicht. Doch ich habe mich abgesichert!

Hennehofer: Ich auch, habe alles mehrmals niedergeschrieben, das heißt (verlegen) ich werde noch alles niederschreiben.

Hoffentlich machen die Aufträge in Wien und die Sache in Ungarn kein großes Aufsehen.

Stanehope: Von einem mysteriösen Tod wird man immer gern reden, die Zeitungen werden am Anfang sicher viel schreiben, aber nach mehreren Sensationsmeldungen ist das Aufsehen vergessen. Die Zeit deckt alles zu. In Wien mag ihn sowieso keiner, ein ungeliebtes Kind aus einer kaiserlichen Vernunft- und Zwangsehe ohne Mutter... in ein paar Jahren schert sich keiner mehr um ihn. Den von Nürnberg wird man als Wichtigtuer und Aufschneider, als einen vielleicht in Hypnose versetzten Schwindler entlarven, in der Fremde begraben, wird ihm keiner eine Träne nachweinen.

Hennehofer: Mögest recht haben. (geht zum Schrank) Wie viel darf ich mir behalten?

Stanehope: Was? - Ach so, du redest vom Geld. Nimm hundert Gulden!

Hennehofer: So bist du wieder großzügig. Das ist der dreifache Jahresverdienst eines Normalbürgers. (retourniert das Restgeld)

Stanehope: Auf weitere gute Zusammenarbeit. (Händeschütteln, - ab)

Hennehofer: Dem bin ich nicht gewachsen.

Fünfte Szene

Karlsruhe , Schlosszimmer

Ludwig: Das hat mir noch gefehlt. Jetzt , wo alles mehr oder weniger beendet schien. So ein Schmarren - ich werde noch verrückt und das auf meine alten Tage! (*Stanehope tritt ein*) Da schau dir das an - du musst gleich nach München und das regeln.

Stanehope: Ich komme doch gerade von München. Was gibt es?

Ludwig: Da lies! (*gibt ihm einen Brief*)

Stanehope: Aha, von deiner Nichte Karoline, der Mutter des Bayernkönigs Ludwig, (*liest*). Na das schaut ja schön aus! (*liest fertig*). Ich hätte doch auch mit ihr reden sollen. Ludwig, ist das jetzt eine Anfrage oder schon eine Einmischung?

Ludwig: Was fragst du mich. Du bist der berühmte Diplomat. Dir muss etwas einfallen, sonst gibt es einen Skandal, einen Aufstand und wir sind erledigt. Auf den Straßen brodelt es, das gemeine Volk lässt sich nichts mehr gefallen, es will mehr Freiheit, bessere Verfassungen und Rechte, Menschenrechte nennen sie das, das ist doch unerhört. Ich sehe schon wieder eine Revolution kommen. Und jetzt noch das!

Stanehope: Nur ruhig Blut mein Bester. Kommt Zeit, kommt Rat.

Ludwig: Kennst du diesen Feuerbach, hast du von ihm schon etwas gehört, er ist Gerichtspräsident in Ansbach - was geht den das an. Ich hätte ihn schon längst gefeuert, wenn er in meinem Dienst wäre.

Stanehope: Der war über das Phänomen Hauser neugierig geworden. Ansbach liegt nämlich nicht allzu weit entfernt von Nürnberg. Als Richter ist er Kriminaldetektiv geworden. Diese Leute sind ja nicht dumm, das siehst du hoffentlich. Aber sie haben keine Macht, keine Macht gegenüber dem hohen Adel. Sie sind Untertanen, noch sind sie kleine elendige Untertanen und haben zu den Majestäten in Unterwürfigkeit aufzuschauen!

Ludwig: Das ist unser Glück!

Stanehope: Man muss diese Figuren, diese Kreaturen unten halten. Nur keine Freiheiten gewähren. Wo kommen wir, der hohe Adel, hin, dass ein frecher Bürger wie dieser Freiherr oder Ritter von Feuerbach in den höchsten Adelskreisen Europas beleidigende Vermutungen anstellt und scheinheilig gegenüber Karoline von einer "Versicherung ewiger Treue und Devotion" schreibt.

Ludwig: Was soll ich tun, Stanehope?

Stanehope: Diese Bürger und auch ein guter Teil der Hochschulprofessoren gehören zum intellektuellen Widerstand. Sie werden die geistigen Führer der nächsten Aufstände. Gelobt sei Metternich, dass er alles unter Kontrolle und im Griff hat, dass er den Widerstand niederknüppeln lässt. Diese liberalen und nationalen Burschenschaften, diese Studenten und Turner wollen ein nationales, ein vereintes Deutschland ohne Landesgrenzen. Nieder mit ihnen!

Ludwig: Wie lange noch? Wir können dem Feuerbach keinen Prozess wegen Landesverrates machen!

Stanehope: Das nicht! Er ist mutig, er ist schlau, er weiß zu viel. Er hat seine Untersuchungen in Buchform als "Verbrechen am Seelenleben eines Menschen " an deine Nichte Karoline geschickt, weil er sie als Tante von Hauser in der Hessen- Darmstädter Linie ansprechen will, damit sie eingreife und ordne. In

dieser Linie bist ja du, Ludwig, der letzte männliche Spross. Leopold, der nächste Thronfolger, ist ja dein Halbbruder aus der Hochberger Linie.

Ludwig: Vor dreizehn Jahren wurde ja alles auf dem Aachener Kongress auf Drängen des Schwiegersohnes meiner Schwester, Zaren Alexander und seiner Frau, meiner Nichte, im Einverständnis mit dem anwesenden Kaiser anerkannt. Doch wenn jetzt dies aufkommt, verliere ich meinen Thron an Caspar, meinen Titel, komme womöglich noch ins Gefängnis mit all denen, die davon wussten. Nein Stanehope nur das nicht, du bist meine Hoffnung, eigentlich unser aller Hoffnung. Rette uns in dieser Not!

Stanehope: Wir sitzen alle im selben Boot, Ludwig. Selbstverständlich gebe ich mein Bestes und ich habe schon etliches vor, aber das wird dich bzw. den Hof wieder viel kosten.

Ludwig: Koste es, was es wolle, ich will meine Ruhe und niemand darf von all diesen Machenschaften erfahren. Du bist mir mit deinem Eid verpflichtet. Drehe es, wie du willst, das Haus Baden darf nach außen hin nicht bloßgestellt werden. Du weißt, ich bin in diesem Fall nicht kleinlich. Ich habe dir mehr als genug Geld, unser badisches Geld, gegeben, damit du großzügig in Nürnberg auftreten konntest. Mir fällt ein: Hast du dem Hauser wirklich eine goldene Uhr gekauft?

Stanehope: Selbstverständlich - stand ja alles in den Zeitungen.

Ludwig: Damals hast du in Nürnberg in Saus und Braus gelebt, hast mit meinem Geld geprotzt, hast gleich dem König von Bayern sogar eine Belohnung auf das Ergreifen des Attentäters ausgesetzt.

Stanehope: Jetzt sei nicht so. Das war doch die beste Idee von mir, um jeden Verdacht zu vermeiden. Hätte das erste Attentat geklappt, wären wir jetzt ohne Sorgen.

Ludwig: Bist du da dahinter gestanden? Vorstellen könnte ich mir es.

Stanehope: Sicher, ich will ja das Haus Baden vor jeder Verfolgung schützen und damit auch alle gekrönten Verwandten in den Königshäusern Europas. Allen fällt ein Stein vom Herzen, wenn diese Sache bald sein Ende hat.

Ludwig: Red nicht von meinen Verwandten!

Stanehope: Doch! Dir soll wieder ins Bewusstsein kommen, welche Verwandtschaftsbeziehungen du in Europa hast. Man hat deine Schwägerin und Frau deines ältesten Bruders mit ihren sechs Töchtern nicht umsonst als "Schwiegermutter Europas" bezeichnet. War nicht deine Nichte Luise, Gott hab' sie selig; sogar mit dem Zaren Alexander verheiratet, die Nichte Friederike ist bzw. war mit Gustav dem Vierten, König von Schweden, verheiratet, unsere Karoline ist Frau, jetzt Witwe des Bayernkönigs Maximilian, Marie hat ins Haus Braunschweig, Wilhelmine ins Haus Hessen geheiratet, die Tochter deines Neffen Karl, deines Vorgängers als Großherzog, Luise, hat ihren Vetter aus dem zwar entmachteten Königshaus Schweden geheiratet und Josephine wird ins Haus Hohenzollern - Sigmaringen heiraten.

Ludwig: Sag, weißt du das mit der Josephine auch schon? Aber das bahnt sich erst an.

Stanehope: Einem Stanehope entgeht nichts! Oder sagen wir nicht so geschwind etwas. Der kleinen Marie steht bestimmt auch eine große Partie bevor. Du bist all diesen Adelsgeschlechtern verpflichtet und jetzt auch den Linien deiner Halbbrüder den Würtembergern. Alle regierenden Häupter schauen besorgt nach Baden, nach Karlsruhe. Du bist und Caspar ist mit vielen Dynastien Europas blutlich verwandt. Die wollen alle das Gleiche, nur keinen Skandal wegen Caspar Hauser, in Zeiten wie diesen. Alle sitzen wir im gleichen vom

Sturm gepeitschten Schiff, und das darf nicht untergehen. -- Du weißt Karls Töchter, die Mädchen, leben alle noch!

Ludwig: Ruhe! Lass mich in Frieden. Du hast ja damals vor zwanzig Jahren bereits heftig mitgemischt und immer von einer geheimen Mission geredet. Warum? Diese Wichtigtuerei, diese Rederei, wenn es nach uns gegangen wäre, ich meine nach Luisens und meinem Willen, dann hätte ihn auch Alexanders Los, eben fünf Jahre früher; getroffen.

Stanehope: Großherzog bist du dennoch geworden!

Ludwig: Ja, aber in welchem Schlamassel sitze ich jetzt!

Stanehope: Was weißt du eigentlich noch von diesem Caspar? Hast du je die vielen Jahre etwas von Hauser gehört? Ich kann mich nicht erinnern, dass du von seinem Schicksal jemals etwas wissen wolltest. Jetzt wenn der Hut brennt, wenn es um dein Ansehen, deine Ehre, deine Würde, deinen Thron geht, jetzt hast du Sorgen. Gut, ich habe dir nichts vom Los des Kindes erzählt. Soll ich dir nun erzählen?

Ludwig: Ich wollte nichts wissen, er war mir vom Hals, er war mir nicht mehr im Wege. Aber bitte: Erzähle!

Stanehope: Es hat mich viel Mühe, Zeit und Kopfzerbrechen gekostet, bis ich den geeigneten Schlupfwinkel in Pilsach gefunden hatte. Doch fand ich ihn im Grunde genommen durch Zufall. Aus Schloss Beuggen am Rhein, der Morgengabe von Karl Friedrich, deinem Vater, an deine Stiefmutter Luise, musste er fort. An den in Latein geschriebenen Erpresserbrief in der Flaschenpost kannst du dich noch erinnern?

Ludwig: Ja, da bestürmte mich Luise, dass ich etwas unternehmen muss. Mir war das zu lästig, zu gefährlich und beauftragte Hennehofer.

Stanehope: Der fand nichts als eine Zwischenlösung, er brachte den Dreijährigen in dein schönes, großes Schloss Salem nahe am Überlinger See. Doch alarmierte mich Luise, wie ich wieder im Lande war. ... Du bist aus deiner Trägheit nur wachzurütteln, wenn es Sorgen gibt. ... Luise hat mich sofort von der neuen Lage, ich meine die entdeckte Flaschenpost im Rhein, unterrichtet. Ich brachte ihn mit Luisens Zustimmung ins Schloss Pilsach, das in der Nähe der ehemaligen bayrischen Grenze im Südosten von Nürnberg liegt. Wie ein Schwerstverbrecher wurde er dort bei Brot und Wasser ohne jeden Kontakt zu Menschen im Kerker gehalten. Nach den Willen der Jesuiten musste er so leben und am Leben gehalten werden.

Ludwig: Von Beuggen habe ich schon gewusst, da ging es ja dem Kleinen ganz gut. Da war ja eine Kinderfrau dabei. Aber von Pilsach wusste ich nichts – schrecklich! Was haben sich überhaupt die Jesuiten da einzumischen!

Stanehope: Der Kindestausch war ihr Verlangen. Sie bestanden darauf. Wegen denen ist ja dieses Durcheinander entstanden. Wir haben jetzt ihr Einverständnis. Nun wird es ernst. Doch zum Brief zurück. Was machen wir da am Besten? (*überlegt*) Ich muss wieder nach München. -- Glaubt denn dieser Nichtsnutz, dass sich seinetwegen europäische Königshäuser compromittieren lassen, das würde überall zu Volkserhebungen führen. Er der Richter, die Gerechtigkeit - oder wir, die Majestäten - es gibt keine andere Wahl!

Ludwig: Natürlich wir , Stanehope, natürlich wir !! (Pause) Wirkt bei denen Arsen nicht?

Stanehope: Bei Feuerbach sicher. Bei Hauser nicht! Beim Ersten werden wir bald anfangen, beim Zweiten haben wir schon angefangen, aber ohne Erfolg.

Ludwig: Das gibt es doch nicht! Es hat uns noch nie im Stich gelassen.

Stanehope: Die Ärzte haben eine Methode gefunden, um zuverlässig kleinste Mengen Arsen in Knochen oder Haaren nachzuweisen. Wir werden diese Methode nicht so schnell amtlich zulassen und sie noch jahrelang nicht einführen - so lang wie möglich hinauszögern!

Ludwig: Selbstverständlich - mir leuchtet das ein. Aber warum wirkt Arsen bei Hauser nicht?

Stanehope: Dir wird das nicht bekannt sein: Er hat übernatürliche Kräfte. Ein irgendwo im Raum verstecktes Metall kann er sofort bezeichnen und auffinden. Es ist, als ziehe es ihn in die Richtung, wo es liegt. Er sieht im Dunkeln, ja nicht nur das, er kann auch die Farben der einzelnen Gegenstände im Dunkeln erkennen. Er geht sicher im finsternsten Raum wie eine Katze.

Ludwig: Ich bin sprachlos. Das ist doch nicht möglich!

Stanehope: Sein Geruchssinn ist so ausgebildet, dass er ähnlich einem Hund vieles riecht, das wir als geruchlos empfinden. Deshalb alles Absonderliche nicht mag, nicht isst. Ursprünglich wurde ihm vom Geruch eines Bieres oder eines Fleisches schlecht, ihm tat der Kopf weh.

Ludwig: Warum weißt du das so genau?

Stanehope: Sein Professor, der Daumer, hat mir das in Nürnberg erzählt. Dem tat es auch schrecklich leid, dass er Hauser gezwungen hat Fleisch zu essen. Er behauptete auch, dass dies sein einziger Erziehungsfehler gewesen sei. Jedenfalls haben wir schon mehrere Male versucht, Hauser mit der immer bewährten Arsenvergiftung aus dem Weg zu schaffen. Er isst Vergiftetes nicht. Dreimal haben wir seinem Essen dieses farb-, geschmack- und geruchlose Gift beigemischt, er rührte die Speisen nicht an, obwohl er recht hungrig war. Zweimal schütteten wir das Gift in seinen Saftbecher, er trank nicht. Einmal wurde in ein von ihm angetrunkenes Glas Wasser Arsen beigemischt, aber er rührte das Glas nicht mehr an, er holte sich ein neues!

Ludwig: Wenn er doch gestorben wäre!

Stanehope: Es kommt schon so weit. Warte nur. Gib mir dein badisches Geld, aber nicht zu wenig. Ich finanziere damit Hausers Reise samt Begleitung nach Ungarn. Das Meiste ist schon organisiert.

Ludwig: Warum nach Ungarn? Willst du die Spur in eine andere Richtung führen?

Stanehope: Gut mitgedacht. Auf meinen Wink hat man in Nürnberg das Gerücht verbreitet, Hauser könnte in Ungarn die Jahre versteckt gewesen sein, weil er einige ungarische Wörter verstand, schließlich war seine französische Kinderfrau im Schloss Beuggen eine geborene Ungarin, die wird wohl mit dem Kind auch etwas ungarisch gesprochen haben.

Ludwig: Bringt das etwas? Er kommt ja wieder zurück und das Theater beginnt von vorne.

Stanehope: Eben nicht. Er wird an der Cholera sterben, wie Tausende in der Pussta.

Ludwig: Cholera? - noch nie gehört.

Stanehope: Das denk ich mir. Liest du Zeitungen?

Ludwig: Ja freilich, das gehört zu meinen täglichen Pflichten. Aber da stand nichts!

Stanehope: Es war auch nur eine kleine Notiz. Für mich wichtig genug, um uns unauffällig dieses Gauners zu entledigen.

Ludwig: Warum Gauner? Er kann doch nichts dafür, dass er am Leben ist. Hat er jetzt etwas Verwerfliches getan?

Stanhope: Je älter er wird, um so mehr kommt aus seinen Kindheitserinnerungen hervor. Du weißt das, das sind deine und unser aller Gefahr. Er wird nicht zurückkommen. Er stirbt an der Cholera - (*will gehen*), wenn nicht, werde ich die Spur wo anders hinlegen, wenn es sein muss auf Napoleon.

Ludwig: Wie denn das?

Stanhope: Bonaparte kann sich nicht mehr wehren. Vor zehn Jahren ist er gestorben.

Ludwig: Ein großer Held! Leider viel zu jung. Wie alt war er?

Stanhope: Nicht einmal 52.

Ludwig: In dem Alter stirbt man normalerweise nicht, er, ein energischer Feldherr, ein verwöhnter Kaiser. Unserem Baden hat er nur Gutes getan, wenn ich nur an den Landgewinn denke. Mich konnte er zwar nicht ausstehen, aber du weißt, 1806 machte er Vater vom Kurfürsten zum Großherzog, zum souveränen Monarchen. Seine Adoptivtochter verheiratete er mit unserem Haus, mit meinem Neffen Karl.

Stanhope: Ach lassen wir das. Ich erinnere mich nicht gern an Bonaparte. Mich hat er ebenfalls nicht gemocht! Er hat uns gedemütigt, uns, die Adeligen von Gottes Gnaden, vor sich hergejagt, wie er wollte. Sein Tod war voraus zu sehen.

Ludwig: Nun - was willst du mit Napoleon?

Stanhope: Notfalls werde ich Hauser als illegitimen Sohn von Napoleon ausgeben, der diesen Ehebruch nicht bekannt machen wollte.

Ludwig: Das wäre wirklich nur eine Notlösung. Aber bitte - eine schlechte zwar doch notfalls, notfalls (*holt aus einer Lade Geld, da sieht er auch einen Brief*). Du geh noch nicht, da hast einmal das Geld. Ich habe noch etwas. Komm her. - schau hier erpresst mich einer. (*gibt den Brief*)

Stanhope: (*liest*) Na da schau einer an. So ein Früchtchen, er wagt es, den Großherzog zu erpressen. Den werden wir bald haben.

Ludwig: Siehst du, ich hätte dich schon längst einweihen sollen.

Stanhope: Also ist es nicht das erste Mal.

Ludwig: Eben, das ist es ja. Ich weiß schon gar nicht mehr, der wievielte Brief es ist. Sag ist das die Schrift des Arztes? Den habe ich in Verdacht.

Stanhope: Seien wir froh, dass dein früheres Lasterleben, deine Ausschweifungen ein Ende haben. Aber du siehst, dadurch bist du erpressbar geworden.

Ludwig: Aber wer kann das sein? Kennst du die Schrift?

Stanhope: Da braucht man sich nur am Hofe genauer umzusehen. Es kann nur einer sein, der deine Junggesellenzeit kennt, oder auch vom Kindestausch etwas wusste.

Ludwig: So ist das eine Frau! Wahrscheinlich die Amme!

Stanhope: Jetzt hör zu: Deine Mutter war ja die Taufpatin deiner Stiefmutter Luise, mit der du später die Intrigen am Hofe mitmachtest. Sie war ja um fünf Jahre jünger als du. Du mit deinen ehrgeizigen Plänen, Großherzog zu werden. Sie mit ihrem ehrgeizigen Plan, dass ihr ältester Sohn nach dir Großherzog wird. Damals beim Kindestausch begann euer Feldzug - mit meiner Unterstützung. Geschickt wurde eine Nachricht vom nahen Ableben des ungetauften Erbprinzen in den dunklen Abendstunden in die Stadt Karlsruhe gebracht. Luise verbot der herbeigeeilten stillenden Amme den Zutritt unter dem Vorwand, dass eine andere Amme hier sei. Dabei hatte Luise schon vorher von Hennehofer, der über einen Nebeneingang ins

Schloss kam und die hintere Zimmertür benützte, im Zimmer das kranke Blochmannkind in vorbereiteten höfischen Sachen gewickelt erhalten und ihm den gesunden Erbprinzen übergeben. Hennehofer gab dem kranken etwa 14 Tage alten Blochmannkind noch einen Schlag ins Genick, damit es bald sterbe. Ich musste im Nebenraum die beiden neuen Ärzte und die neu gerufene Amme bis zu einem abgemachten Zeichen unterhalten und hinhalten. Die stillende Amme durfte das vertauschte Kind verständlicherweise nicht sehen, weil sie den Erbprinzen kannte. Die neue Amme sah dieses Kind zum ersten Mal. Sie gab dem todkranken zu Tode geschlagenen Säugling in Anwesenheit auch anderer Ärzte, die das Baby noch nie gesehen hatten, die Nottaufe - ohne Namen! Stephanie, die Mutter und Großherzogin, lag krank im übernächsten Zimmer und bekam das tote Kind auch nicht mehr zu Gesicht, sonst wäre dieser Schwindel sicher sofort aufgeflogen. Meinst du jetzt die erste oder die zweite Amme?

Ludwig: Ich wusste nichts von zwei Ammen. Ich habe mich zu dieser Zeit im Nebentrakt aufgehalten. Alles im Schloss weinte, nur fünf Personen wussten vom Tausch.

Stanhope: Warum fünf?

Ludwig: Ja du, ich, Luise, Hennehofer und Frau Blochmann, die Gärtnerin von Luisens Gesinde aus einem Nebengebäude des Schlosses, die drei Tage vor Stephanie entbunden hatte.

Stanhope: So sicher bin ich gar nicht, ob die Blochmanns wussten, dass man ihr krankes Kind mit einem anderen austauschte. Hennehofer hat ihnen rechtzeitig einen Auftrag gegeben, der beide, Mutter und Vater, für etwa zwei Stunden außer Haus führte. In der Nacht hat sie im Finstern das Kind gestillt, doch war ihre Freude groß, als am nächsten Morgen ihr Kind so vergnügt eingewickelt in ihrer einfachen Wäsche in der Wiege lag. Hennehofer kam auch gleich in aller Früh mit einem neuen Arbeitsauftrag, um zu sehen und zu schauen, wie die Sache lief, ob sie unbemerkt blieb, und gratulierte ihr zur Genesung des Kindes.

Ludwig: Alles von dir arrangiert. Es lief, wie am Schnürchen. Damals habe ich dich schätzen gelernt. Luise hat dir ein kleines Vermögen ausbezahlt.-- Aber jetzt sitzen wir in der Tinte!

Stanhope: Du hast dein Versprechen, entweder nicht oder nur eine Bürgerliche zu heiraten, gehalten und erfüllt, damit du vor deinem Halbbruder Leopold noch Großherzog werden kannst.

Ludwig: Glaubst du, dass man auch mich beseitigt hätte, wenn ich mein Versprechen nicht gehalten hätte?

Stanhope. Was wäre, wenn ... du weißt, dass in den Jahren 17 und 18 drei männliche Erbberechtigte aus der Hessen - Darmstädter Linie nicht grundlos zu Tode kamen. Auch dein Neffe, Großherzog Karl, hat als 32jähriger die Tage vor seinem Tod von einer Vergiftung gesprochen.

Ludwig: Also doch! (Pause)

Was war mit Luise?!

Stanhope: Die hat zu viel getrunken, ihr Gewissen hinuntergespült. Wegen ihrer immensen Ausgaben entmündigt - im Rausch hätte sie sich auch verreden können. Sie, reg dich nicht auf, sie wurde eine Gefahr. Mit 52 ist sie gestorben. Außer dir haben nicht viele um sie getrauert.

Ludwig: Auch das noch.

Stanehope: Gib mir den Zettel. Ich werde ihn oder sie schon finden. Wie viel hast du schon gegeben? (*Ludwig in Gedanken versunken*) Hallo, Ludwig, wach auf!

Ludwig: Ach so – wie viel - ein- oder zweitausend Gulden in den letzten zehn Jahren.

Stanehope: Wie viel wirst du diesmal geben?

Ludwig: Staatsräson nennt man das. In ein paar Jahren bin ich siebzig.

Stanehope: Du wirst eines natürlichen Todes sterben.

Ludwig: Ich hoffe! (*gibt den Zettel*) Noch bin ich voll Kraft und Willen.

Stanehope, wenn du ihn, es wird doch eher ein Mann sein, auskundschaften solltest, schaff ihn mir vom Leibe. Ich gebe ihm gewöhnlich die Hälfte von dem, was er verlangt. Er ist sehr gerissen, verlangt das Geld in einem alten Hut oder alten Tasche, einem Kopftuch oder alten Schuh unter diesem oder jenem Strauch, unter einem Stein oder weiß Gott wo. Oft habe ich die Verstecke observieren lassen, aber das Geld liegt manchmal wochenlang im Versteck, ich lege das Geld ja selbst hinein, kann ja niemandem vertrauen.

Stanehope: In arger Geldnot steckt der nicht, das sieht man. Er baut voraus.

Ludwig: Du bist beweglicher als ich. Ich komme aus diesem Schloss nicht so ohne weiteres hinaus. Du stellst ihn schon, schaff ihn weg!

Stanehope: Wenn ich ihn erwische, sicher. Sag, was weiß dein Erbe und Nachfolger Leopold von der ganzen Geschichte? Ich meine den Fall Hauser.

Ludwig. Er lässt mich, ich lasse ihn. Wie vereinbart, habe ich bürgerlich geheiratet, bin ihm oder Sophie kein Hindernis. Leopold, er könnte ja auch mein Sohn sein, er erbt den Thron, mir soll es recht sein. Ich glaube, dass er von nichts weiß, er ist einfältig wie ein Bauer.

Stanehope: Vielleicht bleibt es dabei. Ludwig, kann sein, dass in einem Monat alles vorbei ist. Ich rechne mit Hausers Tod. (*im Hinausgehen*) Hennehofer, hat der das notwendig?

Ludwig: Soll er an der Cholera sterben!

Zweiter Akt

Nürnberg, im Haus Tucher

Erste Szene

In Caspars Zimmer

Caspar: (*Schreibt auf einem Tisch in sein Tagebuch*) Endlich wieder einmal mit dem Pferd ausgeritten. Herrlich die Natur - die Sonne - der Wind. Kurze

Unterhaltung mit mehreren Sylphen. Die weiter hinten wartenden Gendarmen müssen glauben, dass ich spinne. (*es klopft, Caspar räumt Schreibzeug und Heft in die Lade; gleichzeitig*) Herein! (*Daumer und Feuerbach treten ein*).

Daumer: Grüß dich Caspar (*Hände reichen*)

Caspar: Grüß Gott Herr Professor! Grüß Gott Herr Präsident (*Gibt die Hand*). Sind Sie wieder einmal in Nürnberg?

Feuerbach: Immer wenn ich in Nürnberg bin, schaue ich gerne bei dir vorbei.

Daumer: (*Auf die Lade deutend*) Schreibst du in deinem Tagebuch?

Caspar: Wenn ich alleine bin und nichts Weiteres zu tun habe, vertrau ich mich dem Büchlein an.

Daumer: Dürfte ich einmal darin lesen?

Caspar: Mit dem Büchlein halte ich Zwiesprache, es enthält alle meine Freuden, meine Geheimnisse von der Welt. Darf man Geheimnisse einfach preisgeben?

Feuerbach: Geheimnisse darf man für sich behalten, aber hast du denn solche?

Caspar: Die Welt ist voller Geheimnisse.

Herr Präsident, es ist so schön, dass Sie mich wieder besuchen!

Daumer: Caspar, du musst mir deine Eintragungen nicht zeigen, aber gefreut hätte es mich wohl.

Caspar: Herr Professor, Sie sind und waren immer so nett zu mir. Sie haben mich so viel gelehrt. Was wäre ich ohne Sie? Ich kann Ihnen nur danken, leider drücke ich Ihnen gegenüber meinen Dank zu wenig oft aus. Ich schätze Sie so!

Daumer: Du weißt, ich habe dich gerne unterrichtet und werde dich auch in Zukunft gerne unterrichten.

Caspar ist mein interessanter, wichtigster und bedeutendster Schüler. Durch ihn konnte auch ich viel studieren und erfahren. Mit seinen Fähigkeiten, mit seiner Freundlichkeit, seiner Pünktlichkeit, seiner Genauigkeit und seinem Sinn für Sauberkeit war und ist er mir eine Freude.

Herr Präsident, seine vielseitigen Begabungen scheinen mir außergewöhnlich zu sein.

Caspar, du machst solch ungewöhnliche Fortschritte, dass jeder Lehrer nur staunen kann bei solch einem überragenden Gedächtnis. Er ist wie eine geistige Offenbarung.

Darf ich? (*Caspar nickt, Daumer nimmt einige Zeichnungen aus einer Mappe*)

Herr Präsident, darf ich Ihnen einige der letzten Zeichnungen von Caspar offerieren? Sie werden staunen! (*zeigt ein Blatt*) Na, jetzt sind Sie überrascht!

Feuerbach: Caspar du hast Talent. In dir steckt etwas Besonderes, etwas Außergewöhnliches. Das ist wirklich eine Überraschung! Das bringt ja unser nicht zusammen!

Daumer: Oft habe ich ihm wohl Vorlagen gegeben, aber trotzdem.

Caspar: Zeichnen und Malen machen mir Spaß! Ich freue mich, wenn etwas gelingt.

Feuerbach: Die gelungene Perspektive (*nimmt die zweite Zeichnung*), diese herrlichen Motive!

Daumer: Wie ein König. Auch die Aktstudien sind bereits vom Feinsten (*zeigt ein Aktmodell*)

Feuerbach: Das ist allerhand! Caspar, da muss man dich auf jeden Fall fördern!
Du wirst ein berühmter Künstler, ein berühmter Maler- setzt die Nürnberger Künstlerära fort!

Caspar: Sehr gerne zeichne ich Blumen, die sind voller Farben oder eine Landschaft in berührender Abendstimmung.

Daumer: Er hat zu allem Talent! Im Klavierspielen übertrifft er schon seinen Lehrer. Komm Caspar spiel uns etwas vor. Du kannst doch manches auch auswendig.

Caspar: Etwas von Mozart?

(spielt etwa zwei drei Minuten, die Besucher klatschen)

Feuerbach: Caspar du bist großartig! Dass du Klavier spielen kannst, hat mir meine Tochter Elise mehrmals erzählt, aber dass es so gut geht....

Caspar: Das sollte nur eine Kostprobe sein. Wenn ich wieder einmal zu Ihnen nach Ansbach komme, will ich mit Elise ein kurzes Konzert geben.

Feuerbach: Das wird mich freuen. Da könnten wir noch Gäste einladen. Hast du am kommenden Sonntag Zeit?

Caspar: Wenn ich darf?

Daumer: Ich werde deinen Vormund, Herrn Baron von Tucher, fragen. Er wird es dir sicher erlauben, dann muss halt deine Bewachung mitkommen.

Caspar: Nach der Heiligen Messe würde ich gerne kommen.

Daumer: Herr Präsident, weil es mir gerade einfällt, ich will Ihnen ein Gedicht von Caspar vortragen, das er anlässlich seines ersten Jahres in Nürnberg bei mir niederschrieb.

Feuerbach: Ja bitte!

Daumer: Oder Caspar willst du? (Holt einen Zettel aus seiner Brusttasche)

Immer trage ich es bei mir, so bin ich mit Caspar immer verbunden. (Caspar lächelt)

Mein erstes Jahr begrüßt ich heut
in Dank und Liebe hoch erfreut,
von vieler Not und Last gedrückt,
von heute an genießt ich, was mein Herz entzückt
und fühl auch jetzt mich neu beglückt.

In meinem ersten Jahre steh ich nun,
da gibt's erstaunlich viel zu tun,
zum Schreiben und zum Malen,
zum Rechnen oft mit Zahlen.

Gott wollte, dass ich sehe, wie's in der Welt hergeht
und zu lesen, was in Büchern steht,
und anzubauen mein Gartenbeet.

Gott wird die Kraft mir geben in Jugendtagen,
um die Klugen auszufragen.

Jetzt muss ich mich vorbereiten
täglich fortzuschreiten.
Ein Schritt ist nicht gar viel,
doch führt er mich zu mein' erwünschtem Ziel.

Feuerbach: In dir steckt ja auch ein verkappter Dichter. Unglaublich... und das nach deinem ersten Jahr. Und jetzt bist du schon drei Jahre hier in Nürnberg, hast auch so manches Unerfreuliche mitgemacht.

Caspar: Deshalb habe ich auch oft Angst, wenn ich unterwegs bin. Aber unter Ihrem Schutz und mit Hilfe von Ihnen, Herr Professor, und mit Hilfe von Herrn Freiherrn von Tucher wird alles gut gehen.

Eigentlich habe ich noch vier Herren, die zu meinen Beschützern gehören: Herr Dr. Preu, Bürgermeister Binder, mein Gefängniswärter im Nürnberger Turm, Herr Hiltel, und Lord Stanehope.

Daumer: Wir werden immer zu dir halten, dich gegen Verleumdung schützen und dich nicht im Stich lassen. Notfalls zum Schwerte greifen, um die Stärke des Armes zu versuchen. Heilig ist der Treue Band!

Feuerbach: Wir wissen, dass du so ein gutes Gedächtnis hast, so dass du dir alle Namen mit den dazugehörigen Titeln merkst. Hast du vielleicht eine Erinnerung an deine früheste Kindheit?

Caspar: Herr Präsident, ich merke mir dies und jenes recht gut, behalte mir viele Namen, viele Bezeichnungen und Begriffe, doch über meine Kindheit erahne ich nur etwas durch Träume.

Oft habe ich über meine Kindheit nachgedacht, sie bleibt mir vielfach ein Rätsel. Von meiner Zeit im Loch habe ich fast keine Erinnerungen, außer den schon öfters genannten.

Daumer: Du hast mir einiges von deinen Träumen erzählt. Diese Erinnerungen helfen dem Herrn Präsidenten in seinen Nachforschungen am ehesten weiter.

Caspar: Ich weiß, dass Sie von meinen ersten Lebensjahren viel erfahren wollen. Ich kann Sie nur über einiges informieren. Ich kann mich dunkel und undeutlich an große Räume erinnern. Besonders auffallend ist mir der Eindruck eines langen breiten Saales, auch weiter langer Gänge mit Säulen und steinernen Menschen darauf.

Feuerbach: Kannst du dich an Einzelheiten auch erinnern?

Caspar: Eine Statue war sehr auffallend: Sie stand an einer Treppe mit einem Schwert in der Hand, der Schwertkopf sah aus wie ein Löwenhaupt.

Daumer: Würdest du diese Statue wiedererkennen, wenn sie vor dir stehen würde?

Caspar: Auf jeden Fall. Sicher würde ich auch all die Räumlichkeiten erkennen, die vor meinem geistigen Auge stehen. Ich erinnere mich auch an Schränke mit Flügeltüren, in welchen schönste Tassen standen. In letzter Zeit sah ich in meinem Traum eine vornehme Dame mit großem Hut mit weißer Feder daran und einen eleganten Herrn mit einem Degen an der Seite und einem hohen Hut auf mich zukommen. Über seine Brust führte ein breites blaues Band, darauf sah ich deutlich ein Kreuz. Wer die wohl sind?

Daumer: Caspar, vielleicht kommen wir bald hinter das Geheimnis deiner Herkunft, denn Lord Stanehope glaubt auch, dass deine frühe Kindheit und damit deine Heimat in Ungarn zu suchen sind. Dort solltest du verschiedene Schlossanlagen anschauen, mit etwas Glück könntest du die richtige finden.

Caspar: Der Lord macht für mich nur Gutes.

Daumer: Der Lord hat schon die Reise organisiert, für ihn ist kein Preis zu hoch, um die Wahrheit herauszufinden. Ihr sollt zu dritt reisen und ein paar Wochen unterwegs sein.

Caspar: Wer ist denn noch dabei?

Daumer: Dein Vormund, Freiherr von Tucher, und der Gendarmerieleutnant Hickel.

Caspar: Diesen kenne ich nicht, aber ich freue mich auf die Reise.

Feuerbach: Ich auch. Da wirst du Länder und Städte sehen, die noch nicht einmal der Herr Professor oder ich gesehen haben. Regensburg, Passau, Linz, die Kaiserstadt Wien, Pressburg und gar Budapest. Ich freue mich schon auf deinen Reisebericht, wenn ich auch wenig Hoffnung auf Erfolg sehe.

Caspar: Auch die Kaiserstadt Wien? Mein Lord könnte mich doch dem Kaiser vorstellen, das namenlose "Kind Europas" dem Kaiser bekannt machen!

Feuerbach: Das wird er wohl nicht machen. Er selbst fährt ja nicht mit!

Caspar: Ach ja, aber er ist so großzügig zu mir. Ich habe gehört, dass er mein Vormund werden will.

Feuerbach: Er hat sogar von einer Adoption gesprochen und will dich auf sein Schloss nach England mitnehmen.

Caspar: Das wird schön. Da werde ich alles Wissenswerte nachholen. Oh ein Schloss - eine Bibliothek!

Feuerbach: In den zehn Tagen, die er hier in Nürnberg war und auch später, hat er alles in Bewegung gesetzt, um dein Vormund zu werden. Es wird schon alles in Ordnung sein, ist er doch ein angesehener englischer Lord. Sein Onkel war britischer Minister.

Caspar: Wann soll die Reise losgehen?

Daumer: Bald, in wenigen Tagen. Zuerst mit der Kutsche, da wird es euch bei diesen Landstraßen ordentlich durchbeuteln. Vielleicht hat der Lord an eine Schiffahrt auf der Donau gedacht, das wäre besonders eindrucksvoll. Wichtig ist, dass du dieses Schloss mit den großen Räumen und weiten Gängen, mit dieser besonderen Statue findest, dann gehen die Nachforschungen schon um vieles leichter.

Caspar: Sicher erkenne ich dieses Schloss mit den Treppenaufgängen, den Schränken mit den wertvollen Tassen. Dann bin ich daheim, denn mein Daheim ist dort, wo ich ein kleines Kind war. Ich bin froh, dass mir immer mehr davon einfällt. Ich kann mich auch an ein Wasserrauschen erinnern, das ich von meinem Bettchen aus hörte. Es muss ein Fluss bei dem Schloss gewesen sein.

Aber im Bunker, im Loch war es finster und still. Wer kann mich da eingesperrt haben und warum? (*weint*)

Ich habe niemandem etwas zuleide getan! Herr Präsident, Herr Professor, ich bitte: Lasst meinen Wärter straffrei, denn sonst ist er das Opfer eines Meuchelmörders!

Feuerbach: Wir werden sehen. Wenn er redet, dann...

Caspar: Das ist es ja, wenn man ihn findet, ist er auch im Gefängnis in höchster Lebensgefahr!

Feuerbach: Hast du Mitleid mit ihm? Mit dem, der nicht einmal mit dir redete, den du im Kerker nicht einmal sahst, der dir immer zu wenig Wasser gab?

Caspar: Ich flehe Sie an! (*weint*) Er ist schuldlos! Er war, das heißt, er ist ein guter Mann, denn er lebt ja noch. Er hätte mich auch verhungern oder verdursten lassen können. Welche Sorge und Angst um sich selbst muss er ausgestanden haben, wenn ich gefunden werde. Lassen Sie ihn. Seine Qual sei ihm Strafe genug.

Ich habe ihm verziehen. Verzeihen können ohne Rache, ohne Streit, ohne Strafe, ohne Genugtuung muss jedem Menschen gelingen. Es kann nur ein Mensch einem anderen Menschen etwas antun. Unter den Pflanzen gibt es

das nicht, kaum unter Tieren gleicher Art. Ich bete, damit Sie ihn nicht finden. Wenn er gewusst hätte, dass ich zu wenig Wasser habe, hätte er mir sicher einen zweiten Krug hingestellt.

Daumer: Caspar hat recht. Ich kann ihn nicht leiden sehen, mein armes Kind!

Feuerbach: Meine Nachforschungen gehen in eine ganz andere Richtung. Der Kerkermeister wäre lediglich ein Zeuge meiner Vermutungen. Die Impfnarben auf seinem Oberarm deuten auf äußerst reiche Familienverhältnisse, denn nur Reiche können sich einen Arzt und diese Pockenimpfung leisten. In Ungarn wird noch nicht geimpft, aber diese Reise wird ein Riesenerlebnis für ihn.

Caspar: Wohin gehöre ich dann? Was weiß ich von mir? Zwar rufen mich alle Caspar Hauser, aber...

Feuerbach: Caspar, wir kennen deinen richtigen Namen nicht. Ich habe verschiedene Erkundigungen angestellt. Caspar ist hier und im süddeutschen Raum ein ungewöhnlicher Vorname und Hauser, so deutsch der Name auch klingt, den habe ich nirgends, in keinem Gerichtsbezirk aufgetrieben. Diesbezüglich tappen wir im Dunklen.

Daumer: In aller Welt wirst du als "Kind Europas" bezeichnet. Es wäre gelacht, dass man nicht auf deine Herkunft kommt.

Caspar: Ich hoffe schon! Aber es macht mich ein bisschen bange.

Daumer: Warum?

Caspar: Ich denke mir oft, was habe ich gemacht, dass mich eine Gruppe von Menschen nicht ausstehen kann. Ich weiß, einigen bin ich im Wege, doch finde ich keine Schuld an mir. Deshalb bin ich froh, dass die beiden Polizisten auf Schritt und Tritt hinter mir her sind und auch neben mir im angrenzenden Zimmer schlafen, wenn es auch manchmal lästig ist.

Feuerbach: Du weißt, dass dies der König von Bayern höchstpersönlich nach dem Mordversuch im Klosett angeordnet hat. Auch hat er 500 Gulden für denjenigen ausgesetzt, der entscheidend für die Ergreifung des Verbrechers auftritt. Keiner hat sich gemeldet, obwohl das schon zwei Jahre her ist. Niemand weiß etwas...?

Caspar: Bitte sagen Sie nicht Verbrecher. Meinem Attentäter habe ich verziehen, niemand außer mir kann ihn verurteilen. Er wäre des Todes, aber mein Segen ruht auf ihm. Ich weiß nämlich, wer es war! Wie oft muss er in seinem Leben wegen mir gezittert haben?

Feuerbach: War es dein Kerkermeister?

Caspar: Ja! Um sein Leben habe ich vorhin so gebeten, er hat doppeltes Leid auf sich gehäuft und ich habe ihm in doppelter Güte verziehen. Ich habe ihn nämlich an seiner Stimme erkannt, ich bin mir ganz sicher. Bestimmt hat ihn jemand aufgehetzt!

Daumer: Großmut überschüttet dich.

Caspar: Ich weiß, dass ich meinen Häschern nicht entkommen werde, aber ich vergebe allen, die sich an mir vergriffen haben und noch vergreifen werden. Herr vergib ihnen diese Sünde!

Daumer: Wer wird denn so melancholisch sein. Nun suchen wir einmal deine Heimat und dann sehen wir weiter.

Caspar: Ich bin voller Hoffnung, wenn auch unruhig, was da auf mich zukommen wird.

Daumer: Lord Stanehope, der ja auch die gleich hohe Ergreiferprämie ausgesetzt hat wie unser König, will, dass ihr drei mit Decknamen reist, also inkognito. Die entsprechenden Papiere werden in München ausgestellt und müssen

nach der Reise wieder abgegeben werden. Du reist als Studiosus Carl Heinlein.

Caspar: Einen Decknamen hat mein Lord auch schon gefunden? So eine Reise ist doch etwas Aufregendes. So reise ich wenigstens mit den Initialen von Caspar Hauser.

Daumer: Freiherr von Tucher ist um alles besorgt, er holt in München die Pässe. Das wird ein schönes Ereignis und Erlebnis für dich. Ich bin aber ziemlich sicher, dass die Reise ein Erfolg wird und dass du Heimat und Eltern finden wirst.

Caspar: Dann darf ich Sie beide einladen und als meine Gäste bewirten.

Feuerbach: Das würden wir natürlich gerne annehmen, nicht Herr Professor? (er nickt). Aber sachte, sachte...

Caspar: Darf ich Sie, Herr Präsident, einmal fragen, wie das geht, dass man ganz offiziell und anscheinend ohne Schwierigkeit Pässe auf anderen Namen erhält?

Feuerbach: Siehst du, da hast du mich wieder auf einen neuen Gedanken gebracht.

Daumer: Für Graf Stanehope, dem einflussreichen Lord, ist also nichts zu schwierig.

Feuerbach: Es sind wohl Majestäten und hohe Adelige öfters inkognito unter anderem Namen unterwegs, aber dass Leute wie Freiherr von Tucher und du von Amtswegen einen falschen Pass erhalten, ist mir neu. Das finde ich schon etwas merkwürdig.

Caspar: Ab jetzt heiße ich Carl Heinlein. (*weint*)

Eigentlich bin ich ein Namenloser, der einzige Mensch auf der Erde ohne Namen. Über mich gibt es keine Urkunde, keine Eintragung in irgendwelche Bücher. Ich weiß selbst nicht, warum und ob ich Caspar Hauser heiße. Nichts weiß ich von mir!

Daumer: Weine nicht Caspar! Du hast deinen Namen nach einem der drei Heiligen, der drei Weisen, die Jesus in Bethlehem anbeteten.

Caspar: Ich weine nicht mehr, aber es ist schon traurig.

Daumer: Pack die notwendigen Sachen ein, auch versorg dich mit etwas Geld von dem Ersparten! (es klopft, *Tucher tritt ein*)
Herr Geheimrat, Sie sind schon da?

Tucher: Das ist aber ein Zufall, dass Sie beide da sind (*Händereichen*), Herr Professor, Herr Präsident.

Caspar es geht los, wir fahren ins Ungarnland! (*freut sich*). Ich habe alle Pässe und notwendigen Papiere, komme gerade aus München.

Feuerbach: Wir haben ihm schon alles gesagt, wir sind alle voll Freude über diese Reise. Heißt Caspar in den Papieren wirklich Carl Heinlein?

Tucher: So ist nun dein vorübergehender Name. Ich reise unter dem Namen Gustav von Teufstetten. Der Lord hat alles in die Wege geleitet. Vom "Amt für auswärtige Angelegenheiten" in München wurde das Notwendige ausgestellt.

Feuerbach: Darf ich einmal sehen?

(*Tucher greift in die mitgebrachte Tasche und übergibt Feuerbach die Papiere*).

Tatsächlich, mit Siegel und Unterschrift. Wenn ich es nicht sehen würde, würde ich es nicht glauben.

Tucher: Caspar freust du dich über die Reise? Wirst du dem Lord danken?

Caspar: Natürlich, ich werde ihm gleich einen Dankesbrief schreiben. Er schreibt mir auch immer so fürsorgliche Briefe. Einmal aus Wien, dann wieder aus

München, Parma oder Klagenfurt, immer, wenn er an mich denkt. Er ist in meinen Augen ein herzensguter Mensch.

Tucher: Bald wird er dein Vormund sein.

Caspar: Das freut und ehrt mich!

Tucher: Noch bin ich dein Vormund und kann mit dir diese sicher wunderschöne Reise genießen. Der Herr Lord Stanehope zahlt alles, er hat mir zusätzlich eine ansehnliche Summe zukommen lassen. Es wird uns an nichts fehlen!

Feuerbach: Haben nicht Sie selbst dem Lord die Vormundschaft angeboten?

Tucher: Am Anfang war ich wohl etwas vorsichtig, ich hatte nicht den besten Eindruck von ihm, weil er Caspars Eitelkeit förderte und Caspers Wahrheitsliebe untergrub. Er, ein angesehener Lord, hat es viel leichter als ich. Doch irgendwie habe ich ein flaues Gefühl...ich weiß nicht warum.

Daumer: Auf geht es. Bleibt es beim vierten Juli oder ist ein anderes Abreisedatum festgesetzt?

Tucher: Es bleibt bei dem vierten Juli, den hat Hickel vorgeschlagen.

Caspar: Bei Lord Stanehope wird es mir sicher besser gehen. Ich schaue mit Sehnsucht nach ihm aus. Nach der Ungarnreise wird er wohl hierher kommen und mich holen, falls ich nichts entdecke. Oder vielleicht treffen wir ihn unterwegs, vielleicht stößt er in Wien zu uns! (*macht einen kleinen Freudensprung*)

Zweite Szene

ebendort

Caspar: Ruhe ist heilige Seligkeit. --Schön war die Fahrt, aber leider zu früh abgebrochen. Anstrengend war es, nach Ungarn haben sie uns nicht einmal hinein gelassen. Absperrung wegen dieser Epidemie, die soll ziemlich gefährlich sein. Schade, wirklich schade. Nur vierzehn Tage waren wir unterwegs und ich bin meinem Traum, meine Heimat zu finden, nicht näher gekommen. Wenn ich nur meinen echten Namen kennen würde!

(*Geist erscheint in flackerndem regenbogenfarbenem Licht*)

Endlich bist du wieder bei mir,hattest du mich vergessen?

Geist: Caspar glaube mir, ich bin immer bei dir. Schütze dich, lenke Gefahren von dir ab, suche dir dein Schicksal möglichst angenehm zu gestalten, soweit es mir zusteht und erlaubt ist. Du siehst mich zwar nicht, aber...

Caspar: Ich spüre dich wohl. Oft habe ich das Gefühl, als wäre ich von einer Art Gedankenwolke umgeben, manchmal ist sie dichter, manchmal ganz fein und zart.

Geist: Also spürst du mich doch. Andere Menschen spüren ihren Schutzengel nicht mehr und lachen nur über dieses romantische Geschwätz.

Caspar ich wusste natürlich, dass die Fahrt nach Ungarn bzw. nach Wien deinen Traum nicht erfüllen wird. Irren ist menschlich. Caspar höre: Im

gesamten Weltall haben nur die Menschen Freiheit, geistige Freiheit, nur sie können sich für dies oder das entscheiden und somit irren. Wir Engel haben diese Freiheit nicht, wir haben den Weisheitsplan in absolutem Gehorsam zu erfüllen, wir können uns nicht entscheiden, deshalb auch nicht irren. Diese menschliche Freiheit soll zur allgemeinen Liebe im Weltenraum führen und den Erdenzweck erfüllen. Aber wegen der Verführung der teuflischen Mächte führt diese Freiheit leider oft zu verhängnisvollen Irrtümern und Zerstörungen hier auf Erden, aber kaum im All, da herrschen geistige Ordnung und Gesetzmäßigkeit, denn der satanische Anhang existiert jetzt fast nur mehr auf der Erde. – Doch er kann von den Menschen erlöst werden.

Caspar: Was bin ich dumm, ich brauche ja nur dich zu fragen, woher ich komme, wo ich geboren bin und wie ich heiße. Und das Rätsel ist gelöst!

Geist: Ich weiß alles. Schon vor deiner Geburt bin ich mit dir auf die Erde niedergestiegen. Mit der positiven Entwicklung des Menschen hängt auch die geplante Weiterentwicklung der Engelschar zusammen, denn auch in der geistigen Welt gibt es nichts Starres. Caspar, über Erdgebundenes dürfen wir keine oder kaum Auskunft geben. Die egoistischen Menschen würden das sofort missbrauchen, viele wollten gleich die besten Aktienkurse wissen, um möglichst rasch reich zu sein. Dieser Reichtum ist meistens der Niedergang des menschlichen Seelenlebens.

Caspar: Bei mir dreht es sich nur um meine irdische Herkunft! Bitte, mach wenigstens ein paar Andeutungen!

Geist: Es ist mir verwehrt. Ich würde dir, das heißt deinem jetzt eingeschlagenen Schicksalsweg mehr schaden als nützen.

Caspar: Wenn die Engel immer um die Menschen sind, warum versagt bei den Frevlern diese himmlische Stütze?

Geist: Die Engel leiden mit den ihnen zugeteilten Menschen mit. Wenn es sehr schlimm hergeht, gehen sie mit dem einzelnen Menschen zugrunde.

Die schützenden Engel sind den Widersachern nur dann ebenbürtig, wenn der Mensch sie ausdrücklich zu Hilfe ruft, sonst sind sie ohnmächtig, sie können kaum eingreifen. Aber die Frevler sind voll von geistig teuflischem Gewürm. Nach dem physischen Tod kommt das Erwachen zu spät, aber manche Weltzerstörer und Forscher gehen oft mit voller Absicht den Weg der Zerstörung und preisen ihn noch als Fortschritt an!

Caspar: Wie können Menschen die Welt zerstören?

Geist: Erstens: Durch das Negieren der himmlischen Weltenführung. Zweitens: Durch die Verherrlichung des Starren, der abgestorbenen toten Materie. Drittens: Durch die Zerstörung der Materie durch gefährliche Stoffe. Viertens: Durch geistige Orientierungslosigkeit. Füntens: Durch den Glauben, von Übersinnlichem, Immateriellem nichts wissen zu können.

Caspar: Könnte ich doch diese Menschen ändern!

Geist: Sie sind hinter dir her, wollen dir ans Leben. Sie haben dich in den geheimen Kerker gebracht, in dem du sterben solltest. Aber wir haben dir geholfen, wir standen dir bei, damit du nicht untergehst.

Europa und alle Welt sollen sehen, welche Schmach, welche Gemeinheit an dir geschehen ist. Jeder Mensch soll von deinem jahrelangen Marterleben erfahren. Wenn du im Käfig gestorben wärest, hätte fast niemand von deinem Dasein, von deinem Elend gewusst. Niemals wird sich in der Erdgeschichte dein erbärmliches Los wiederholen, niemals werden mehrere Menschen diese Härte haben, einem Kind das anzutun, was sie dir angetan haben. Diese schändliche Marter, die du durchgemacht hast, wird in allen

Zeiten nicht mehr geschehen. Du aber bringst durch dein qualvolles Marterleben ein erdgeschichtliches Opfer, das auch erdgeschichtlichen einzigartigen Fortschritt ermöglicht.

Caspar: So kann ich Armer allen Menschen helfen?

Geist: Ich habe es dir schon gesagt, das ist dein entscheidender Weltenauftrag: Durch dich werden Abermillionen ihre Brücke zur geistigen Welt neu aufbauen können. Du wirst den Menschen das Anerkennen der gesamten hierarchischen Engelwelt ermöglichen und all die Zusammenhänge in der geistigen Welt erschließen, sonst wäre das nicht mehr möglich gewesen! Du baust mit deinem Leben und Sterben die Verbindung zwischen Menschenwelt und Engelwelt wieder neu auf. Ohne dich wären die Menschen zu einer Art geistlosen Tieren verkommen. Dein Opfertod – so unwahrscheinlich das klingt – führt die Menschheit mit den hierarchischen Mächten wieder zusammen. Er ist eine Erlösungstat wie die unseres Herrn.

Caspar: Bin ich denn von so großer Bedeutung?

Geist: Dein Geschick ist es, durch mich von der Wichtigkeit deines Lebens zu erfahren. Du sollst wissend und erlösend dein Ende erleben. Gotteskinder sind dem Satan im Menschen ausgeliefert, bringen aber durch ihren Tod der Erde und dem gesamten Weltall Heil und geistige Evolution. Dein und unser Herr hat sich auch mit 33 Jahren geopfert und ist in Schmach an das Kreuz genagelt gestorben.

Caspar: Was habe ich ihn schon innigst beweint. In meinen Gliedern spüre ich seine Schmerzen! (*weint*)

Geist: Noch etwas muss ich dir sagen, was die meisten Menschen für eine Tollheit halten.

Jeder Mensch besteht aus einem eigenständigen Geistkörper und aus dem dazugehörenden angreifbaren materiellen Körper, in dem Weltenengel wirken. Das Wichtige für die Fortentwicklung des Menschen ist sein Geistkörper, manche bezeichnen ihn auch als Seele oder Geistseele, dieser kommt immer wieder neu mit einem anderen physischen Körper auf die Erde. Wenn der Mensch als Frau gelebt hat, kommt der Geistkörper bei der nächsten Inkarnation normaler Weise als Mann auf die Erde, so kommt jeder jetzt lebende Mann als Frau wieder auf die Welt.

Caspar: Das ist wenigstens ein gerechter Ausgleich.

Geist: Wenn ein Mensch ein hohes Alter erreicht, kommt er meistens erst in vier oder fünf Jahrhunderten später als Neugeborenes auf die Welt. Je jünger er stirbt, um so eher betritt er als Kind die Erde.

Stirbt ein Neugeborenes, kann der Geistkörper sich innerhalb eines Jahres gegebenenfalls in der gleichen Familie schon wieder verkörpern. Das wäre bei dir der Fall gewesen. Der Geistkörper stirbt nicht, er sucht sich für seine umfassende Entwicklung passende Eltern in verschiedenen Kulturkreisen, in verschiedenen Kulturepochen und in verschiedenen Völkern und Rassen aus. Im 20. Jahrhundert und zu Beginn des 21. Jahrhunderts werden sich sehr viele Geistkörper inkarnieren, weil sie in ihrer Entwicklung den Materialismus miterleben wollen, doch werden die Geburten dann allmählich zurückgehen. Die Geburt eines Kindes ist die Möglichkeit eines neuen Fortschrittes eines Geistkörpers. Je moralischer, je sittlicher, je sozialer ein Mensch gelebt hat, desto gesünder, fröhlicher, netter, gescheiter, ja auch toleranter, beredeter, und liebevoller, ja auch geistiger, künstlerischer, religiöser, bescheidener und sogar auch noch schöner kommt er normaler Weise wieder auf die Erde.

Hasst zum Beispiel ein Mensch aus irgendeinem Grund ein Volk, so wird er sich höchst wahrscheinlich als nächstes in diesem Volk inkarnieren. Das Leben der Seele ist vor der Geburt da und geht nach dem Tod in anderen Dimensionen weiter. Ja das ist für viele Menschen eine Tollheit.

Die Toten sind wie wir unsichtbar mitten unter den Lebenden, erst nach Ablauf etwa eines Drittels ihres Erdenlebens verlassen sie den Erdäther. Stirbt z. B. ein 72jähriger, die Jahre darüber sind ein Geschenk seines Sternes, so verlässt sein Geistkörper nach 24 Jahren die Erde und zieht in höhere Dimensionen des sichtbaren Weltraumes ein. Es gibt keine Hölle. Vieles von dem, was ein Mensch im Leben unternimmt, kommt von den Toten, aber auch von höheren Engeln im Moment des Aufwachens. Deshalb die vielen Erfindungen und neuen Ideen nach dem Aufwachen. Die Geistkörper, die Toten also, sprechen zu des Menschen Inneren und der Mensch glaubt, dass es aus ihm käme. Im Augenblick des Einschlafens kann jeder Mensch an die Geistkörper seiner Bekannten mit Lebensfragen herantreten. Aus weiten himmlischen Dimensionen des realen und sichtbaren Weltalls ziehen sich die riesigen Geistkörper - weit größer als das Sonnensystem - bei der Geburt wieder auf die Erde zurück. Das ist die Realität. Es gibt geistigen Halt! Sinn ist, in und mit Liebe die geistig beabsichtigte Entwicklung in allen Reichen der Erde zu ermöglichen und zu erkennen. Auch die Liebe zu allen Pflanzen, die Freude mit allen Tieren und das Schätzen aller Mineralien sollen Bedürfnis der Menschen sein. Der Sinn des Lebens ist jedem Menschen, der einen gewissen Opferwillen freiwillig entwickelt, durch das Denken erkennbar!

Caspar: Gut, dass du mir das anvertraust. Dann war ich in meinem vorhergehenden Leben eine Frau. Wo und wann habe ich gelebt?

Geist: Siehst du, jetzt werde ich dich aber verwirren und mir scheinbar widersprechen. Ausnahmen bestätigen die Regeln! So seltsam es ist, für weltbewegende, wichtigste, entscheidende und zukunftweisende Ereignisse auf der Erde holt sich der geistige Plan ein freiwilliges Opferlamm aus seinen Reihen, das auf die Menschheitsstufe zurücksteigt, um der Menschheit einen geistigen Entwicklungsschub zu geben. Das wollen der Weltenfürst, die Verführer und Verderber verhindern. Du bist so ein Opferlamm! Dich haben die Menschen nicht erkannt, etwa ein Dutzend Frevler haben dich verfolgt und eingesperrt, damit du nicht wirken kannst, damit dein Geist nicht positiv in das Weltgeschehen eingreifen kann. Dein Geistkörper wird sich nicht mehr auf Erden inkarnieren, dafür bleibt er immer im Guten wirkend im Erdenraum als Stütze für alle Lebenden ... wie der deines Herrn. Dein öffentliches Auftreten und Wirken hätte Europa verblüfft, wäre von epochaler bedeutender Wirkung gewesen, doch bald wirst du beschimpft, gedemütigt und als Gauner bezeichnet werden, damit Europa nicht um dich trauert und dich bald vergisst. Aber ich will dich vor dem Vergessen bewahren und dich ins Gewissen der heutigen Menschen setzen. Für das Gedeihen Europas und der Welt ist dein tragisches Leben eine Katastrophe, eine größere Katastrophe kann man sich kaum vorstellen, denn du hättest irreführende Ideologien nicht aufkommen lassen, die abermillionen Menschen den Verfolgungs- und Kriegstod bringen. Brüderlichkeit wäre deine Devise gewesen, wäre deine soziale und moralische Macht geworden. Ein weiterer Eckstein, ein Träger des höheren Lebens bist du geworden.

Caspar: Ich bin bereit, ich werde alles ertragen, was auf mich zukommt. Nicht mein Wille sondern euer Wille geschehe. - Kann man das geistig Böse nicht auch erlösen?

Geist: Für dieses hohe Ziel trägst du mit deinem Marterleben auch einen wichtigen Teil bei. Das geistig Böse ist in dem göttlichen Weisheitsplan eingebaut, denn es hat auch ungeheure Aufgaben erhalten, zum Beispiel auch Aufgaben bei der Materialisation der Erde. Auch die Heere der Widersacher haben nicht mehr die Wahl der Entscheidung, sie leben von uns getrennt unfrei in absolutem Gehorsam unter ihres gleichen. Die Bösen leben hauptsächlich in drei Hierarchien, die guten in neun Hierarchien. Es liegt in der positiven Entwicklung der Menschen, ob das Böse erlöst werden kann. Nur der Mensch kann Teile der Bösen jetzt in seinem gegenwärtigen Leben erlösen. Bei ihm liegt die Entscheidung, er kann den Entschluss fassen. Er muss, jeder einzelne Mensch jetzt und nicht irgendwann später, die Bösen mit ihrer Verwirrkunst in sich erkennen, darf sich aber in seinem Herzen nicht verführen lassen, so erlöst er immer mehr jetzt und nicht in ferner Zukunft – am Ende der Welt ist das zu spät. Das ist sehr schwierig, denn die Staaten wollen den Einzelnen mit gültigen und geltenden Staatsgesetzen die Verantwortung abnehmen. Das geht nicht, denn soziale und sittliche Verantwortung bleibt den Individuen überlassen. Der Mensch hilft dabei nicht nur sich, sondern wird zum Erlöser. In etwa 200 Jahren wird sich als Gegenpol auch zu dir in Europa bzw. Nordamerika ein hoher böser Geist, Ahriman, als Mensch inkarnieren, das heißt er wird sich den Körper eines erwachsenen Menschen aussuchen, in den er hineinschlüpft. Auch Christus, unser Herr, hat sich während der Jordantaufe in den Körper des Jesus von Nazareth inkorporiert. Aber im Gegensatz zu dir wird er ein Leben in immensem Reichtum führen. Mit seiner unerhört großen, aber kalten Intelligenz und mit seinem Geld, mit seiner wirtschaftlichen Macht wird er einen Großteil der Menschheit verführen und bezaubern. Die Menschen werden ihn daran erkennen, dass er das deutsche „Ich“ nicht sagen und aussprechen wird können. Die Inkorporation wird ihm neuerlich das Bewusstsein der Freiheit bringen, der Entscheidungsmöglichkeit bringen. Er wird sich gegen das geplante Erdenziel entscheiden und leider viele, viele Menschen ins Verderben ziehen und mitreißen. Es wird Märtyrer geben. Wieder Kämpfe in der unsichtbaren, in der geistigen Welt. Das "Vater unser" der Menschen unterstützt die richtige Richtung.

Caspar: Ich bete es mit offenem Eifer und innerer Ergriffenheit. Vater, lass unsere Arbeit gute Früchte tragen und lass deine Herrlichkeit, deine Vollkommenheit in uns erstrahlen!

Geist: Aber die Menschen wissen nicht, um was es auf der Erde geht! Sie wissen nicht woher, wohin, warum? Manche haben von Sünde keinen Begriff mehr, dabei soll die Erde unser Liebesplanet werden. Unser Herr löscht die Sünden der Menschen als objektiven Bestand von der Erde als Wesen, doch jeder einzelne muss seine Sünden hauptsächlich in seiner nächsten Inkarnation ausbaden. Für Unzüchtige, Betrüger, Diebe, Räuber, Lügner, Totschläger, Mörder, Abtreiber, Atheisten, Gotteslästerer Umweltzerstörer oder Streithälse usw. zum Beispiel auch für unsaubere Künstler kommt der gerechte Ausgleich im nächsten Leben, das äußert sich in verschiedenster Weise zur Läuterung und zum Wohle seines Geistkörpers oft in leichten oder schweren Krankheiten der verschiedensten Art, oft in Schwachsinn, oft auch in schwerer körperlicher Missbildung und anderem mehr. Es trifft nicht nur die

Täter sondern auch die Anstifter. Ein Kriegshetzer, ein mieser Diktator, ein Terrorist, jeder, der ein Todesurteil ausspricht, ein Völkervertreiber, jeder Friedensfeind, jeder Irrlehrer findet die gerechte Strafe im nächsten Leben auf der Erde. Um das Los solcher und anderer Sünder zu mildern, sollen die Menschen auf Erden in Sympathie und Liebe auch für sie beten, denn ihre Seelen haben es schwer, sehr schwer in ihrer Läuterungs- und Reinigungsphase. Nie darf der Hass über den Tod hinausgehen. Wer Ohren hat, der höre! (*den letzten Satz über Lautsprecher*)

Caspar: Werden die Menschen auch an mich, an mein Schicksal denken?

Geist: Die an dich in Ehrfurcht denken, denen wirst du ewig ein Helfer, ein Jungbrunnen sein, denn mit deinem Opfertod bleibt dein Geistkörper für immer positiv wirkend auf Erden. Bei Verlangen wirst du Strauchelnde aufrichten.

Vorhin hast du nach deinem Namen gefragt. Caspar, du bist eines der wenigen Kinder, die von ihren Eltern keinen Namen erhielten. Wir haben ihn dir gegeben, indem wir deiner Kinderfrau diesen hier ungewöhnlichen Namen im Schlaf eingaben und am Morgen nannte sie dich Caspar. Wir haben dich nach dem Mohrenkönig benannt, weil dieser ein Schatz für das Zukünftige, das Werdende im Menschen darstellt. Caspar bedeutet: Neuer Lebenssinn aus eigenem freiem Willen. Caspar ist der Wille, auch der Opferwille. Deine Gabe ist die Myrrhe. Du wirkst im Verborgenen. Dein König ist schwarz. Schwarz ist das Symbol für Geistigkeit.

Caspar: Da bedanke ich mich bei dir recht herzlich für meinen Vornamen und gleich auch für die Namenserklärung. Weißt du auch, wie ich zu meinem Familiennamen gekommen bin?

Geist: Hauser bedeutet: Er gehört zu einem Haus. Wir haben aber nicht an ein Haus gedacht, in dem man wohnen kann, sondern an ein Geschlecht, an eine Ahnenreihe. Man sagt ja auch z. B.: "Er kommt aus dem Haus Habsburg oder aus dem Haus der Wittelsbacher". Heute sind diese Bezeichnungen noch bei Adeligen üblich. Jeder einzelne Mensch hat seine Ahnenreihe, das ist das Haus, aus dem er stammt. Doch du kommst aus einem Haus, das höher steht als alle Häuser der Welt, du kommst aus einem Geschlecht, das über allen Menschengeschlechtern steht. Hauser soll heißen, er kommt aus einem neuen Geschlecht, aus einer neuen, offenen, freien Dynastie, er überwindet die blutlich gebundenen sippenhaften und familiären Ahnenreihen und stellt sein Haus frei aber mit voller Wucht im Herzen jedes Einzelnen, jedes Individuums auf, damit er in jedem Menschen hausen und wirken kann. Der Hauser lässt sich nicht in die Ahnenreihen binden, er verlässt den Blutstrom der Geschlechter. Er zeigt allen Menschen die wahre Herkunft und Heimat, deshalb bist du auch auf Erden heimatlos. Der Hauser haust in Liebe in seinem eigenen individuellen in alle geistigen Richtungen offenen Haus und wünscht sich das auch für alle Menschen, er ist ein Wahrheits- und Geistessuchender. Hauser ist als Mensch ein Synonym für innere Freiheit, der keine menschliche Herrschaft über sich braucht und anerkennt, weil er mit seinem Willen die Beherrschung seiner Gefühle und Gedanken im Sinne der Nächstenliebe erreicht. In diesem Sinne hast du deinen Zunamen von uns auch über die Kinderfrau erhalten.

Caspar: Wenn ich dich nicht hätte! In diesem Sinne nehme ich den Namen Hauser sehr gerne an. Ihr wisst auch mit einem Wort noch etwas anzufangen.

Geist: Rede über mich nicht mit deinen Bekannten. Außer Daumer würde dich keiner verstehen, aber auch er würde das Entscheidende nicht fassen können. Er weiß zwar, dass die Menschen den Zusammenhang mit dem Geistigen verloren haben und deshalb schwierigsten Zeiten entgegen gehen. Aber er weiß nichts von deinem Weltenauftrag: Mit dem Regenbogen als Symbol - die Brücke und das Tor für alle Personen zur geistigen Welt zu öffnen. Er ahnt ihn bestenfalls. Du bist mit deinem Dasein ein weiteres Opferlamm für alle Menschen, deshalb gehören dein Wille, dein Wille zur objektiven Wahrheitsfindung und dein Haus mit der inneren geistigen Freiheit als Hilfen in das Herz jedes Lebenden.

Caspar: Ich habe ganz vergessen mitzuschreiben. Hätte ich doch Schreibzeug und Heft hier. Einen Großteil werde ich aus dem Gedächtnis niederschreiben...

(*Geist verschwindet*)

...und fragen kann ich dich auch. Wann wird mein Opferleben zu Ende sein?
(schaut auf) Das wollte ich dich auch noch fragen. Einmal wirst du wohl wieder erscheinen.

(Caspar steht auf und geht zu einem Schrank, da fällt von der Parkettür - auch andere Lösung möglich - aus ein Pistolenenschuss auf die Bühne. Der Schütze entflieht in den Gang, Caspar greift sich auf den Oberschenkel, Blut sickert durch die Hose, ruft)

Hilfe! Hilfe!

(der Vorhang fällt, währenddessen läuft ein Bühnenarbeiter auf Caspar zu, das sieht man noch vom Zuschauerraum aus, und fragt verwirrt: „Was ist denn?“)

Einer hat auf mich geschossen!

(Bühnenarbeiter: „Holt die Rettung!“ - Tumult und Aufregung hinter dem Vorhang und vielleicht auch im Zuschauerraum...)

Pause

Dritter Akt

Erste Szene

Ansbach, Caspars Zimmer bei Meyer

Caspar: (sitzt weinend beim Tisch) Er hat mich Betrüger genannt. Er, den ich so verehrte, der mich so beschenkte. Was für eine bittere Enttäuschung! Ohne mit mir zu reden!

Er will mein Tagebuch haben, Meyer verlangt es immer wieder. Ich gebe es nicht her, lieber verbrenne ich es.

(Meyer kommt ins Zimmer)

Meyer: Du lümmelst schon wieder beim Tisch. Auf, lern deine Lateinvokabeln! (wirft ihm ein Heft vom Schrank hin)

Caspar: Dieses Latein kann ich schon nicht mehr ertragen. Warum muss ich diese alte Sprache lernen. Ich will ja kein Pfarrer werden.

Meyer: Wer Latein kann, kennt sich in den Geheimnissen der deutschen Sprache besser aus.

Caspar: Wer sagt das?

Meyer: Das weiß jeder!

Caspar: Haben denn auch die Römer deutsch gelernt, damit sie sich in den Geheimnissen der lateinischen Sprache besser auskennen?

Meyer: Du plapperst, wie ein Tölpel.

Caspar: Ich weiß nicht, wie ein Tölpel plappert.

Aber, Herr Meyer, jetzt bin ich schon beinahe zwei Jahre bei Ihnen hier in Ansbach und Sie wollen mir etwas beibringen, was ich nicht brauche und nicht will. Dieses Latein und Ihre Rechenaufgaben finde ich uninteressant und langweilig. Es gibt sicher viel Interessanteres zu studieren. Erdkunde, Geschichte, Lieder, Sternenkunde, Biographien, Völkerkunde, Musik,... das wäre etwas.

Meyer: Willst du wieder einen Streit vom Zaun brechen? Der Graf, dein Vormund, verlangt umfassende Bildung, und da ist Latein eine Voraussetzung, da gehört Caesar eben dazu!

Caspar: Diese Eroberer, diese Imperatoren, die sich als Götter verehren lassen, in ihren Kriegen nur töten, Völker unterdrücken, weite Länder ausbeuten! Die sind bei weitem keine Vorbilder unserer Zeit! Wir brauchen so ein Gedankengut nicht. Ich brauche echte Vorbilder. Ich werde wieder Schiller und Goethe lesen, das ist Völkerverständigung!

Meyer: Wer Großes erreichen will, muss etliches zerstören!

Caspar: Sie mit Ihrer Weisheit, mit Ihrer nörgelnden Überheblichkeit! Das wäre Professor Daumer nie über die Lippen gekommen. Zerstörung bedeutet Vernichtung! Ich will wieder zu ihm zurück! Er versteht mich besser, er weiß, was mir gut tut. Er ist aufrichtig und ehrlich.

Meyer: Du bist doch derjenige, der fortwährend Unwahrheiten in die Welt setzt!

Caspar: Können Sie mir ein Beispiel geben?

Meyer: Auf das kommt es jetzt nicht an.

Caspar: Warum reden Sie so von mir? Was habe ich Ihnen oder Herrn Stanehope getan?

Meyer: Für dich ist er immer noch der Lord Stanehope. Du setzt mich andauernd herab. Gerade sagtest du, dass dir Daumer sympathischer ist. Aber ich will nicht streiten. Du hast jetzt die zwei Seiten von "Bello Gallico" bis übermorgen zu übersetzen. Das ist fürs Erste genug.

Caspar: Wann hätte ich denn Zeit, diese blöden Kriege zu übersetzen. Ich muss ja noch halbtags ins Gericht hinüber. Zwar ist dieses Abschreiben auch keine Geistesarbeit, aber ich brauche für jede Seite meine Zeit, das soll schön und ordentlich geschrieben sein.

Ceterum censeo imperatorem esse delendum. Übrigens glaube ich, dass man einem Eroberer ins Handwerk pfuschen muss.

Meyer: Gut, dann gebe ich dir drei Tage!

(verlässt das Zimmer)

Caspar: Das tut mir nicht gut hier. Der Meyer meckert immer, er hat keinen Überblick. Ich gehe wieder zu Daumer oder zu Binder, die verstehen mich besser.

Meyer: (stürmt mit einem Brief ins Zimmer) Stell dir vor, der Herr Gerichtspräsident Feuerbach ist gestorben!

Caspar: (ganz weiß, fällt mit dem Gesicht auf den Tisch - Ruhe- weint. Meyer verlässt das Zimmer) Mein Präsident, mein liebster Präsident, einer meiner letzten Fürsprecher hier ins Ansbach.

Warum? Was hat ihm gefehlt?

Zweite Szene

ebendort

Fuhrmann: Ich eile zu Ihnen, eine entsetzliche Nachricht ist eingetroffen.

Caspar: Ach, Herr Pfarrer Fuhrmann, ich weiß es schon. (*lehnt den Kopf an seine Schulter und weint bitterlich*)

Fuhrmann: Es ist so traurig auf der Welt...

Ein Mensch hasst den anderen. Keiner will nachgeben!

Caspar: Er ist wegen mir gestorben. Ich spüre das. Ich werde nachgeben, ich bleibe bei Meyer, es ist mein Opfergang. Mein Freund und Helfer ist tot! Wie konnte das geschehen?

Fuhrmann: Es wird so viel geredet. Die Gerüchte fliegen durch die Luft und zersetzen die Wahrheit. In Frankfurt ist er gestorben, ganz plötzlich mit 42 Jahren. Elise war mit ihm. Seine Frau muss jetzt mit den sechs Kindern weiterkommen.

Caspar: Ach, arme Elise! Wie oft habe ich mit ihr vor dem Präsidenten Klavier gespielt.

Fuhrmann: Alle seine Kinder glauben...

Caspar: Was glauben sie?

Fuhrmann: Dass er vergiftet wurde! Er war auch der gesündeste Mensch, bis auf die paar Magenkoliken in diesem Jahr.

Caspar: Einmal war ich drüben, wie er das Bett hüten musste. Den Tag zuvor hat er hier im Gasthof mit einigen Herren gespeist.

Schäuder überfällt mich!

Fuhrmann: Sie wissen, er hat sich seit Ihrem Auftreten in Nürnberg um Sie gekümmert, sich mit Ihnen beschäftigt, ist oft hinüber gefahren, um mit Ihnen zu sprechen.

Caspar: Ich weiß, er hat mich aus dem Gefängnisturm geholt, wo mich die Leute scharenweise wie einen Affen hinter Gittern bestaunten. Damals schmerzten

mir die Füße, die Augen, die Ohren. Jeder Lärm und Geruch war mir zuwider. Er brachte mich zu Professor Daumer, das war wie eine Erlösung.
Nun ist er tot, vergiftet!

Er wollte meine Herkunft eruieren. Schande über die Mörder!

Fuhrmann: Präsident Feuerbach hat mir oft über Ihre Fortschritte erzählt, über Ihr künstlerisches Talent, Ihre Begabungen, über Ihr so ausgeprägtes Gedächtnis, über Ihre übernatürlichen Kräfte. Damals dachte ich nicht, dass Sie einmal mein Konfirmand werden sollten.

Caspar: Mein Präsident hat mich mit Herrn Professor Daumer zu neuem Leben erweckt, zum zweiten Leben. Sie Herr Pfarrer haben mir ein weiteres Leben nahe gebracht: Das Leben, die Lehren, das Wirken, das Sterben unseres Herrn und die Erlösung durch unseren Herrn. Dass er meinen Präsidenten gütig aufnehme!

Fuhrmann: Dass von Satan so eine Macht ausgeht! In meinen Gebeten werde ich stets auch an unseren Gerichtspräsidenten Feuerbach denken. Das Licht leuchte ihm! Caspar, ich muss jetzt gehen. Unser Herr tröste Sie! Leben Sie wohl! Gott behüte Sie! (*verlässt das Zimmer*)

Caspar: Auf Wiedersehen.

Wann ist das Sterben an mir? Mir liegt an meinem Leben nichts, ich habe ja früher auch nicht gelebt und habe es so lange gar nicht gewusst, dass ich lebe. Ich muss hinaus an die frische Luft, dort kommt Trost aus der Natur.

(nimmt das Tagebuch zu sich und geht)

Dritte Szene

ebendort

Meyer: (*kommt nach dem Anklopfen mit Hickel ins Zimmer*) Ist er schon wieder fort? Er meldet sich gar nicht mehr ab.

Hickel: Ja, das ist dumm für dich. Er läuft dir noch davon!

Meyer: Das wird er nicht, wo soll er denn hin? Hickel, hier in der Kreisstadt kennt ihn wohl jeder, aber wer nimmt einen so sonderlichen Pflegling bei diesem Kostgeld auf. Er kommt schon wieder, verlass dich darauf.

Bezüglich Kostgeld: Der Lord zahlt jetzt auf einmal weniger statt mehr. Die Kosten steigen! Ist er doch nicht so reich?

Hickel: Nun pass einmal auf. Der Graf ist unser Wohltäter, er will nur, dass Hauser einer Arbeit nachgeht.

Meyer: Das macht er bereits. Er arbeitet als Schreiber im Gericht.

Hickel: Das weiß ich schon. Seit meiner Versetzung von Nürnberg nach Ansbach entgeht mir über Hauser nichts. Das mit der Bezahlung wird sich bald wieder ändern. Der Lord hat mir geschrieben, dass du noch reich belohnt wirst.

Meyer: Wie das?

Hickel: Du weißt, dass der Lord zur Ergreifung des Attentäters vor zwei Jahren 500 Gulden ausgesetzt hat. Nach Hausers Tod, der schon längst geplant ist, wird die Bank auf Anweisung des Lords dir das Geld überweisen.

Meyer: Was 500 Gulden? Das ist ja ein Vermögen!

Hickel: Das wäre für dich auch zu viel. 250 Gulden kannst du behalten, auf seinen Wunsch erhalte ich die zweite Hälfte, wenn alles klappt.

Meyer: Diesen Brief möchte ich sehen. Mir schreibt er überhaupt nicht.

Hickel: Misstraust du mir? Ich werde ihn dir schon zeigen. Briefe schickt er dir nicht, weil Hauser solche ehrenwerte Schreiben abfangen und öffnen könnte. In einem weiteren Schreiben wird das letzte Duell besprochen.

Meyer: Muss ich mich duellieren? Mit Hauser?

Hickel: Jetzt red nicht so dumm. Du weißt schon, um was es geht. Stanehope verlangt, dass du Hauser ebenfalls als Betrüger, Lügner und Fälscher entlarvt, dass du ihn dementsprechend in der Öffentlichkeit hinzustellen und zu beschreiben hast. Sonst bist du dein Geld wieder los! Du musst des Grafen unwiderruflicher Zeuge sein!

Meyer: Ich vertrage mich mit Hauser in den letzten Monaten auch nicht mehr gut, oft gibt es Streit. Aber das kommt hauptsächlich vom Lehrgut, das mir Stanehope vorgeschrieben hat.

Hickel: Na dann ist es sowieso bestens. Also, lass kein gutes Wort über Hauser kommen.

Meyer: Da bin ich bei dieser Summe dem Lord schon verpflichtet.

Hickel: Übrigens, der Lord verlangt Hausers Tagebuch, deshalb bin ich ja da.

Meyer: Das hast du schon mehrmals verlangt. Ich habe es schon überall in diesem Zimmer gesucht, aber nirgends gefunden. (*beginnt zu suchen*)

Hickel: Es ist ganz wichtig. Der Lord will wissen, ob er noch weitere Träume niedergeschrieben hat, ob Kindheitserinnerungen dort verräterisch auftauchen, ob er gar Porträts gezeichnet hat, die bei einer späteren Enthüllung einwandfreie Belastungen sein könnten. Das Tagebuch muss verschwinden. Meyer such doch, such!

Meyer: Du siehst, ich suche. Ich habe schon wiederholt dieses Zimmer auf den Kopf gestellt, aber ich finde nichts.

Hickel: Hast du schon im Ofen geschaut?

Meyer: (*geht hin*) Das ist mir noch nicht eingefallen. (*holt einige Zettel heraus - überrascht*) Da haben wir etwas.

Hickel: Zeig her! Das sind ja Noten! Beethoven: Wie kommt denn der Hauser zu diesem Zeug. (*liest*) Ode an die Freude. Soll heißen Freiheit -- hat er dazugeschrieben. - Jedenfalls, das ist nichts (*blättert weiter*), oh doch: Eine Zeichnung: Ein Wappen, ganz eindeutig. Das Wappen, das er in Nürnberg gezeichnet hat, ist dagegen ein Murks. Darunter steht: „Mein Wappen?“ mit Fragezeichen.

Meyer: Lass schauen.

Hickel: Ist schon amtlich konfisziert (*steckt Blätter ein*).

Such weiter! Vielleicht im Ofenrohr? Nein da nicht, da müsste doch beim Aus- und Einschieben öfters Russ am Boden liegen. Hast du ihn manchmal beim Schreiben seines Tagebuchs angetroffen?

Meyer: In der ersten Zeit öfters, aber in der letzten Zeit hat er die Tür immer abgesperrt, wenn er schrieb. (*findet ein Heft unter einem aufhebbaren Fußbodenbrett*).

Hickel: Na also, gib her! (*schaut hinein*) Vortrefflich! Wunderbar! Da wird sich unser Lord freuen. (*er blättert*)

Meyer: Ich möchte auch sehen!

Hickel: Das ist nichts für dich. Das sind alles Geheimnisse, die dich nichts angehen. Konfisziert! Ich schicke es dem Lord, damit er es studiert und sich beruhigt.

Meyer: Ich wette, dass du es auch liest.

Hickel: Ich will ja nicht dumm sterben. Manches werde ich mir bestimmt abschreiben, besser kopieren. Sicher, ich gebe es zu, das, wofür sich die Lordschaft interessiert, kann für mich auch nützlich sein.

(nimmt das Heft wieder aus seiner Rocktasche und schlägt die letzte Seite auf)

Habe ich mir es doch gedacht. Es muss ein zweites Heft da sein. Dieses endet mit 14. Juli 1831, also mit dem Ende unserer Ungarnreise. Such Meyer! Such weiter!

Meyer: Such selber! Ich habe genug!

Hickel: Na gut. Vielleicht hat er das zweite bei sich. Wir werden sehen. Jedenfalls wird es bei uns bald spannend sein. Endlich etwas los in diesem Kaff!

Meyer: Wird es jetzt ernst?

Hickel: Meyer, bald bist du von deiner Aufgabe, von deinem Zögling erlöst. Denk an die Abmachungen. Nun wird die große Stunde meiner Bewährungsprobe bald schlagen!

Vierte Szene

*Nürnberg, Saal
Festliches Getriebe, Stadtfest*

Caspar: Ach da bist du ja, Caroline! Von der Bühne aus habe ich dich schon gesehen. Du bist so zurückhaltend.

Caroline: Merkst du das?

So oft ich dich sehe, glaube ich, mich strahlt die Sonne an. Kein großes Fest in der Stadt wird ohne dich gefeiert. Du bist die Zierde von Nürnberg geworden. Jedem wirst du vorgestellt, auch Adelige zeigen Interesse an dir. Mein Schwager und wir alle freuen uns, wenn du dich so wohl fühlst.
(lachende Tanzpaare ab. Leise Barockmusik im Hintergrund)

Caspar: Am wohlsten fühl ich mich in deiner Nähe. Schade, dass du Nürnberg bald verlässt. Mit dir kann ich mich so gut unterhalten. Ich sehe dich so gern!

Caroline: Du schmeichelst mir wie eine Rose mit ihrem Duft. Ehe ich endgültig abreise, fahre ich noch drei Tage zu meinen Eltern nach Bayreuth. Anschließend bleibe ich noch ein paar Tage bei meiner Schwester hier in Nürnberg und dann geht es wieder über Passau zurück zu meiner Familie nach Wien.

Caspar: Wien war für mich ein großes Erlebnis, der Stephansdom, die Pestsäule, die Hofburg, sogar die Spanische Hofreitschule haben wir besucht. Die Kaiserstadt ist eine Pracht! Hätte ich dich nicht vor zwei Jahren in Wien

treffen können? Deine Augen, der Liebreiz in deinem Wesen, deine Gestalt, wie eine griechische Göttin.

Caroline: Caspar, ich bin eine bescheidene Frau. Du suchst in mir das Verehrenswerte, das Erhabene, das Tugendhafte, das ewig Weibliche. Das steckt wohl in jeder Frau. Bei manchen Frauen aber auch bei manchen Männern liegt es im Verborgenen.

Caspar: Bei dir zeigt es sich im bezaubernden Äußen, deine strahlende Schönheit ist Ausdruck der Güte deines Herzens. Du hast die Erscheinung eines wandelnden Engels, lass dich angreifen, womöglich bist du einer. (*greift kurz auf ihre Schulter*)

Caroline: Der wandelnde Engel bist wohl eher du. Wenn doch die Männer die Frauen immer so schätzen würden.

Caspar: Vor Jahren wollte ich auch gerne eine Frau sein.

Caroline: Warum?

Caspar: Weil sie so schöne Kleider tragen. Dann konnte ich sie wieder nicht ausstehen, weil ich sie nur unnütz tratschen und tuscheln sah. Immer häkelten oder strickten sie an kleinen Handarbeiten, sie hatten in meinen Augen nichts anderes zu tun. Ich fand sie überflüssig.

Caroline: So ändert sich die Einsicht. Hast du keine Freunde?

Caspar: Gleichaltrige nicht, aber Freunde sind mir alle meine Wohltäter: Dein Schwager, unser Herr Bürgermeister Binder, Herr Professor Daumer, Herr Geheimrat von Tucher, mein Pfarrer Fuhrmann, nicht zu vergessen den leider verstorbenen Herrn Gerichtspräsidenten Feuerbach, dann der Gefängniswärter Hiltel, den ich öfters mit seiner großen Kinderschar besuchen gehe. Oder auch der Herr Doktor Preu, der mich von Anfang her immer so fürsorglich untersucht und betreut. Das ist mein schützendes Siebengestirn. Unlängst sagte mir Dr. Preu, dass ich nun bald 21 werde, da er damals bei meinem Auftauchen ein Alter von 16 Jahren feststellte. Siehst du, so geht es mir. Jeder Mensch kennt seinen Geburtstag, seinen Geburtsort, nur mir bleibt beides verwehrt.

Caroline: Ach du Armer! Wenn ich dir nur helfen könnte. Du bist wie Parzival, der Gralsritter, der wusste auch nicht, wer er war und woher er wirklich kam. Du bist unser Gralsritter, unser Geistessucher! Der neue Gralskönig für die ganze Welt!

Caspar: Caroline, wenn du nicht bei mir wärest, müsste ich schon wieder heulen. Irgendeine Stärke geht von dir aus, die mich aufbaut.

Caroline: Welches Mitleid ich mit dir habe! Wenn ich nur an dir gut tun könnte, was andere an dir schlecht getan haben. Mich schmerzt dein unglaubliches Los.

Aber sag, an welchem Tag des Jahres würdest du gerne deinen Geburtstag feiern? Dann könnten wir immer an diesem Tag feiern, egal ob es der richtige oder falsche Geburtstag ist.

Caspar: Du bist so nett, so gut zu mir. Noch nie hat mich jemand auf diesen Gedanken gebracht, mir einen Geburtstag einfach anzueignen. Aber welcher Tag?

Da gibt es ja so viele. Es müsste schon ein Festtag sein! Da denke ich an die Heiligen.... Ja, er ist es, ein Kämpfer und Beschützer. Der Zeitgeist für die kommende Epoche!

Caroline: Na sag schon, zu wem du dich so hingezogen fühlst!

Caspar: Wenn ich mir ihn aussuchen darf, ich bin so frei. Es wäre der Michaelstag, der 29. September.

Caroline: Wie ich dich bewundere. Du strahlst wie blendendes Feuer, wie ein befreiender und erlösender Volksgeist! Wenn du einen Hammer in der Hand hättest, könnte man glauben, du wärest der mächtige germanische Hauptgott Thor. Was wohl aus dir geworden wäre? Was wohl noch aus dir wird?

Caspar: Aus deiner Zuneigung, aus deinem wärmenden Mitleid, aus deiner mitfühlenden Freude bin ich auf diesen Tag gekommen. So nehmen wir an, dass ich am 29. September 1812 geboren bin.

Wann wird mein Todestag sein?

Caroline: Caspar, du bist jung, hast das Leben noch vor dir. All deine Gönner und Freunde werden dich nicht im Stich lassen.

Caspar: Caroline, ich weiß, dass ich gehasst werde!

Caroline: Sogleich sage ich meinem Schwager, dass er dir wieder die beiden Gendarmen zur Bewachung zuteilen muss (will gehen).

Caspar: (Hält sie bescheiden zurück) Mein Erdenweg ist ein Schicksalsweg, du kannst auch nicht deiner Bestimmung entkommen. Immer die Gendarmen hinter deinem Rücken zu haben, ist nicht angenehm. Du bist dann kein freier Mensch mehr. Aber eines will ich doch: Ich will von Ansbach, von Meyer weg - wieder zurück nach Nürnberg. Seit dem Ableben meines verehrten Herrn Präsidenten Feuerbach habe ich nur mehr meinen geliebten Pfarrer Fuhrmann, sonst niemanden mehr. Mit Meyer verstehe ich mich nicht. Er hat mir mein erstes Tagebuch gestohlen.

Caroline: Hast du schon mit deinem Vormund, dem Lord Stanehope, gesprochen?

Caspar: Ich will nichts mehr hören von ihm! Er hat mich als dahergelaufenen Bauernburschen, als Lügner, Täuscher, Betrüger bezeichnet, der nur Aufsehen erregen möchte. Zwar noch nicht hier in Nürnberg, aber sonst überall, wo er hinkommt. Wenn ich ihn doch früher durchschaut hätte, hätte ich ihn nie als meinen Vormund akzeptiert. Nur von Meyer weg, der steckt mit dem Lord unter einer Decke.

Caroline: Ich hole einmal meinen Schwager, da muss sofort etwas geschehen! Warum sagst du mir das erst jetzt? (ab)

Caspar: Ich hätte ihr von meinen Ängsten nichts sagen sollen. Muss ich denn wirklich schon sterben? Mein Leben hat ja noch nicht begonnen!
(Caroline kommt mit Binder)

Binder: Caroline sagt, ich muss sofort zu dir kommen. Caspar, du bist so bleich!

Caspar: Herr Bürgermeister, ich will nicht mehr in Ansbach bei Meyer bleiben. Ich will wieder zurück nach Nürnberg und von diesem Lord möchte ich auch nichts mehr wissen.

Caroline: Der Lord bezeichnet ihn als dahergelaufenen Lügner und Betrüger!

Binder: Von irgendwoher habe ich das ebenfalls gehört, aber ich hielt es für ein Gerede, für einen Irrtum.

Caroline: Du musst etwas unternehmen!

Binder: Da ist guter Rat teuer. Wir müssen die Vormundschaft auflösen. Da wird natürlich der Lord nicht einverstanden sein. Ihm die Vormundschaft von Amts wegen entziehen? Aber dann muss wieder ein neuer Vormund her! Ich werde mit dem Freiherrn von Tucher reden. Wärest du damit einverstanden?

Caroline: Sag, kannst du ihn nicht für volljährig erklären?

Binder: (umarmt sie spontan) Du bist ein Schatz. Das ist die Lösung! Dass Frauen manchmal solche Geistesblitze haben... Du bist ein Goldengel! Ich werde in den nächsten Tagen sofort alles Notwendige in die Wege leiten. Caspar dann bist du dein eigener Herr! Ist dir das wohl recht?

Caspar: Wie soll ich Ihnen danken? Das kommt alles so überraschend, damit habe ich nicht gerechnet. Und das habe ich nur Caroline zu verdanken.
(verbeugt sich vor ihr)

Caroline: Das ist meiner Liebe zu dir entsprungen. Es ist mein bescheidener Beitrag, damit es dir in deinem weiteren Leben gut gehe. Ich bedanke mich bei Gott, dass ich dich kennen gelernt habe.

Caspar: Wie kann ich dir das vergelten? Der Segen des Himmels leuchtet über dir.

Binder: Ich bitte, dass das unser strengstes Geheimnis bleibt. Du fährst nach dem Fest wieder nach Ansbach, damit nichts auffällt. Beim leisesten Verdacht würde dich der Lord noch wegbringen. Wenn die Papiere fertig sind, was etwas schwierig sein könnte, weil wir von dir keine Unterlagen haben, hole ich dich mit der Kutsche in Ansbach ab.

Caroline: Eine Sorge kannst du los sein. Caspar hat sich als Tag der Geburt den Michaelstag gewünscht und ausgesucht und wenn er nach Dr. Preu jetzt 21 Jahre alt ist, wäre sein Geburtsdatum 29. September 1812. Über Geburtsort und anderes soll deine Eingebung urteilen.

Was hast du? Wird dir übel?

Binder: Das gibt es nicht. (wankt)

Caroline: Caspar hol schnell ein Wasser!

(setzt ihren Schwager auf einen Stuhl und tätschelt seinen Kopf. Caspar kommt mit Schale und Tuch zurück, sie legt das feuchte Tuch auf Binders Stirn)

Er fängt sich wieder.

Ist dir öfters übel? Warum sagt mir meine Schwester davon nichts? Sollen wir dir Dr. Preu holen? Der ist auch hier.

Binder: Es geht schon wieder. (schaut Caspar eher scheu an)

Caspar: Warum ist Ihnen so übel geworden?

Binder: Ich habe alle Schriften von Feuerbach gelesen.

Vierter Akt

Erste Szene
Karlsruhe, Schloss
Prachtvoller Salon

Stanhope: Mein Plan vor zwei Jahren ist fehlgeschlagen, die Ungarnreise war umsonst. Leider!

Sophie: Und hat Ludwig, Gott hab ihn selig, viel Geld gekostet. Seit ich hier das Sagen habe, ist nicht viel geschehen. Dieser Hauser wird mir und unserem Baden eine immer größere Gefahr. Welche Schritte wirst du jetzt setzen?

Stanhope: Sophie, einiges ist schon geschehen. Ganz tatenlos blieben wir nicht. Alle weiteren Schritte sind von mir folgend ausgedacht: Alle Papiere, Akte, Polizeiprotokolle über Hauser müssen verschwinden. Etwaige Hauserbücher müssen beschlagnahmt und vernichtet werden. Die badische Zensurbehörde muss eingeschaltet werden. Nichts aber auch nicht die geringste Spur darf übrigbleiben. Hennehofers Memoiren müssen gefunden und verbrannt

werden. Alle Briefe, die vom Hofe ausgingen und von Hauser handelten, sollen aufgetrieben und vernichtet werden.

Sophie: Ich gebe dir alle Vollmachten, damit du Zutritt zu allen Staatsämtern erhältst. Mit Hennehofer werde ich persönlich reden.

Stanehope: Er hat sicher mehrere Unterlagen als seine Lebensversicherung irgendwo deponiert. Alles muss weg. Er darf uns nicht belasten.

Sophie: Er ist mir sehr ergeben. Ich werde das schon regeln.

Stanehope: All die Personen, die mit Hauser vor seinem Auftauchen in Nürnberg zu tun hatten, müssen großzügig mit Geld abgefertigt oder unter Druck gesetzt werden. Eine Mauer des Schweigens ist zu erreichen, jeder, der sich freiwillig zur Aufklärung irgendwelchen Behörden stellt, ist auszuschalten.

Sophie: Wie steht es mit dem bayrischen Hof?

Stanehope: Von keinem verwandtschaftlichen Hof ist nur das Geringste zu befürchten, da alle, soweit sie informiert sind, diese Affäre vom Tisch haben wollen. König Ludwig, der ja der Cousin von Caspar ist, hat seinerzeit dem Baron Grießenbeck befohlen, seinen Gefangenen freizulassen, dieser hat diese beiden Begleitschreiben verfasst. Nun will ich dir sagen, wie er das angestellt hat, wenn es dich interessiert.

Sophie: Das interessiert mich schon. Aber bitte in aller Kürze.

Stanehope: Da an hohen Feiertagen vielfach die Adeligen der Umgebung nach Nürnberg zur Messe kommen, fuhr der Baron am Pfingstsonntag mit Richter und Hauser, der im Opiumschlaf lag, mit der Kutsche durch das Königstor von Nürnberg zur Kirche. Natürlich wurde er nicht von den diensthabenden Wachen kontrolliert. Wer kontrolliert auch am Vormittag einen Kirchenbesucher. Kamen doch viele Kutschen aus allen Richtungen in Nürnberg an. In einer Seitengasse beförderte Richter den schlafenden Hauser in ein unbewohntes Haus, das Hauser nach dem Aufwachen um etwa vier Uhr Nachmittag verließ. Am unweit entfernten Unschlittplatz fiel er dann den zwei Schustern unter einer gotischen Madonnenfigur als erstes auf. Das war sein spektakuläres Auftauchen in der Welt.

Sophie: Und Ludwigs größter Fehler. Man hätte Hauser beiseite schaffen und im Schlossgarten verscharren sollen. Aber dann wieder eine hohe Ergreiferprämie aussetzen.

Stanehope: So lenkt man die Leute ab. Jedenfalls steht seine Ermordung in naher Zukunft fest. Ich werde alles in die Wege leiten. Ich benötige deine Vollmachten. (*Sophie schreibt, stempelt ab und gibt ihm die Vollmacht*)

Ja, eine genügt.

(liest).

Das passt.

Sophie: Vergiss nichts! Es wäre unser Tod! Du musst auch die Sterberegister ergänzen. Lass dir etwas über den Verbleib des Ernst Blochmann einfallen, der ist ja noch offiziell am Leben, aber schon längst tot. Der liegt sogar in unserer Familiengruft in Pforzheim.

Stanehope: Da muss ich mir überlegen, wie ich das angehe. Diesen Ernst kann man unmöglich hier in Baden sterben lassen, das bemerkt jeder. Da müsste man ins Ausland gehen.

Sophie: König Ludwig ist sowieso involviert!

Stanehope: München, das ist die Lösung. Da lassen wir ihn als Soldaten an irgendeiner Krankheit sterben. Ins Sterberegister komme ich leichter. München ist ja nicht die sittenstrengste Stadt.

Sophie: Jedenfalls muss in beide Register, ins Karlsruher und Münchner, das gleiche Sterbedatum, der gleiche Name, auch der der Eltern, Alter, Beruf, Krankheit usw. stehen. Am besten wir nehmen ein Datum um Ende November. Es muss doch diese dumme Geschichte endlich einmal abgeschlossen werden.

An was man alles denken muss. Stanehope, alles Verfängliche und alles Erreichbare muss verbrannt werden! Mit deinem Netz bist du doch in allen Städten vertreten. Die sollen mithelfen.

Wie ist denn der Hauser von den Blochmanns überhaupt weggekommen?

Stanehope: Ein Jahr nach der Geburt war der Mann mit den Kindern Witwer. Ich schickte Hennehofer mit der Anfrage zu ihm, ob er für eine kinderlose adelige Familie seinen so genannten Ernst um gutes Geld für eine Adoption frei geben wolle. Nach seiner Einwilligung wusste er natürlich nicht, welche Familie das Kind erhielt. Abgeschieden auf Schloss Beuggen am Rhein lebte Hauser bis zu seinem dritten Lebensjahr. Eine französische Kinderfrau, die aus Budapest gebürtig ist, hat ihn erzogen.

Sophie: Warum ist er dort weg und kam ausgerechnet auf Schloss Pilsach?

Stanehope: Die Jesuiten verlangten die Einkerkerung! Ein Pfarrer schrieb einen in Latein verfassten Brief, in dem auf einen gefangen gehaltenen Prinzen aufmerksam gemacht wurde, steckte ihn in eine Weinflasche und warf sie als Flaschenpost in den Rhein. Nach diesem Fund musste das Kind sowieso weg.

Ich suchte nach einem Schloss mit einer geheimen Fluchtkammer. In solche Fluchtkammern können sich die Schlossherren im äußersten Notfall, also im Kriegsfall, verstecken – hin und wieder gibt es solche Schlösser mit solchen geheimen und verborgenen Fluchtkammern, das weiß ich. In der Bayrischen Residenz nannte mir eine Hofdame so ein Schloss: Das war das kleine abgelegene Wasserschloss in Pilsach. Ich schaute mir das an und hielt es für passabel.

Sophie: Ach so spielte sich das ab. - Bestell den Hennehofer mit deinem Händi zu mir.

Stanehope: (*tippt ins Händi*) Du sollst sofort in den Salon der Großherzogin kommen! - Ja. -Ich bin in ein paar Tagen wieder da. (ab)

Sophie: Hoffentlich unterlaufen uns keine Fehler. Es wird schon alles klappen. Soll ich meinem Mann etwas sagen? Nein, erst nach vollbrachter Tat. Er verkraftet das nicht, macht mir womöglich noch Vorwürfe. Was wird aus meinem zarten Ludwig? Irgendwann werden sie es erfahren müssen.

Hennehofer: (*Ein Diener lässt ihn herein*) Sie haben mich rufen lassen?

Sophie: Es ist beschlossen! Hauser muss in den nächsten Wochen weg. Es geht nicht mehr anders. Die Nachforschungen Feuerbachs zielen direkt auf unseren Hof.

Hennehofer: Dafür hat er auch ins Gras beißen müssen.

Sophie: Das habt ihr beide, Stanehope und du, bestens gelöst. Tadellose Leistung. Sein Aufenthalt über mehrere Tage in Frankfurt war mir bekannt. Stanehope entschloss sich zu handeln und nahm dich nach Frankfurt mit. Er zeigte dir Feuerbach, weil er ihn von Nürnberg her flüchtig kannte, und du fuhrst als Kutscher mit seiner Mietkutsche zum Picknick. Zwei Tage später war er tot. Da hast du dich wieder um den Badener Hof verdient gemacht. Wenn du nicht schon in den Adelstand erhoben wärest, müsste ich dich wegen dieser Tat dafür vorschlagen.

Hennehofer: Was hat er sich auch in Staatsaffären einzumischen. Aber Stanehope hat mir im Geheimen erklärt, dass auf sein Geheiß hin Hickel diesem Feuerbach öfters Arsen in kleinen Mengen unters Essen mischte, sooft er mit ihm in Ansbach speiste. Davon bekam der Richter seine Magenkoliken. Den gleichen Befehl erhielt Hickel schon früher, um Hauser auszuschalten. Aber der hat interessanterweise nie von solchen Speisen gegessen.

Sophie: Davon hat der Lord mir gegenüber nie gesprochen.

Hennehofer: Über Misserfolge redet er nicht gern.

Sophie: Ein Teilerfolg war es doch. Aber wie wirst du es in Ansbach angehen?

Hennehofer: Wenn Meyer und Hickel direkt an der Quelle sitzen, habe ich keine Angst. Das funktioniert und die werden eventuelle Spuren leicht verwischen können.

Sophie: Gut, dass Hickel jetzt in Ansbach stationiert ist.

Hennehofer: Hat ja unser Lord in München interveniert, damit Hickels Ansuchen positiv behandelt wird. Seit Hauser in Ansbach lebt, ist auch der jetzige Gendarmerieoberleutnant Hickel von Nürnberg nach Ansbach übersiedelt.

Sophie: Stanehope hat mir versichert, dass Hickel als Chef des Postens bei den nachfolgenden Erhebungen sehr oberflächlich sein wird. Er wird auch den gesamten Polizeiapparat so beeinflussen, dass Hauser als Wichtigtuer und Lügner eingestuft wird. Auch werden sie den Mord eher als Selbstmord untersuchen. Stanehope hat einen guten Mann dort, deshalb fährt er selbst nicht mehr hin.

Hennehofer: Ich muss mich mit Stanehope über Details noch unterhalten. Ich selbst werde nicht der Mörder sein.

Sophie: Warum? Hast du auf einmal keinen Mut?

Hennehofer: Ich gebe Ihnen gleich die Begründung: Bei meinem Aufreten als Kutscher am heurigen Pfingstmontag war beim Picknick Feuerbachs jüngste Tochter Elise und sein Diener ebenfalls anwesend. Die würden mich, falls ich ihnen in Ansbach zufällig begegnen sollte, sofort als den verdächtigen Kutscher jener Fahrt erkennen und festnehmen lassen, weil nur ich oder der zweite Kutscher als Täter in Frage kämen.

Sophie: Da ist doch Hickel, unser Helfer gegenwärtig!

Hennehofer: Es ist besser, diesen oft verhassten Zufällen auszuweichen. Ich kenne aber dem Teufel sei Dank einen verlässlichen Mann.

Sophie: Meinetwegen. Du weißt, ohne genauere Hintergrundinformation. Es ist ein Auftragsmord.

Hennehofer: So ähnlich hat auch Ihr Großonkel, Großherzog Ludwig, vor zwei Jahren gesprochen.

Sophie: Hattet ihr damals auch solche Pläne, warum habt ihr mir nichts gesagt?

Hennehofer: Es war alles abgesprochen. Wir brauchten nur mehr loszuschlagen. Doch dann hatte Stanehope die Idee mit der Cholera.

Sophie: Hattet ihr den Mordanschlag im Herbst 29, also vor vier Jahren auch geplant?

Hennehofer: Soweit ich informiert bin, hat Stanehope den Jagdaufseher und Kerkermeister von Schloss Pilsach aufgehetzt und wegen Entdeckungsgefahr zum Mord angestiftet. Stanehope war für alle Fälle, falls etwas schief laufen sollte, am Tag des Attentates in Nürnberg. Hickel machte damals auch schon in Nürnberg Dienst. Um Hauser kümmerte sich der Lord damals nicht im Geringsten, obwohl das das Tagesgespräch war. Übrigens streute Hickel auf Stanehopes Rat die Selbstmordtheorie in die Luft und

Hickel stellte ihn immer wieder als Wichtigtuer und Aufschneider hin, aber der untersuchende Arzt hatte die Möglichkeit eines Selbstmordversuches immer entschieden bestritten.

Sophie: Stanehope hat wohl viel für unser Land getan. Ich werde ihn für einen Staatsorden vorschlagen. Wo er auch hinkommt, er lenkt in seinen Gesprächen über Hauser das Thema geschickt in irgendwelche Richtung, nur nicht ins Haus Baden.

Unlängst hat sogar ein Berliner Polizeirat eine Schmähsschrift über Caspar Hauser veröffentlicht, ohne ihn je gesehen zu haben. Solche Schmähsschriften werden hoffentlich noch oft auftauchen. Er gefällt mir dieser Stanehope, ein guter Mann in seinen Reihen. Aber er geht einen gefährlichen Weg! Übrigens Hennehofer, ich höre, dass du Tagebücher bzw. Memoiren schreibst. Da wird so manches darinnen stehen, was das Haus Baden betrifft.

Hennehofer: Seit ich im Dienst des Hofes arbeite, also seit Ihre Schwiegermutter mich aufnahm, schreibe ich das Wesentliche nieder.

Sophie: Ich will deine Niederschriften sehen. Da werden ja viele Aufzeichnungen vorhanden sein, die das großherzogliche Haus bloßstellen. Ich muss alle haben.

Hennehofer: Ich werde alles bringen. Aber andere schreiben über Hauser direkt Bücher.

Sophie: Wer?

Hennehofer: Manche bringen ihre Hauserbücher auch im Ausland unter einem Pseudonym heraus, damit sie nicht verfolgt werden können. Die fürchten ihre Häscher.

Sophie: Fahr in die Schweiz oder wo immer hin, kauf die Bücher auf, geh in alle Buchhandlungen und suche nach ihnen, alle müssen vernichtet werden. Alles, was mit Caspar Hauser schriftlich zu tun hat, muss überall verschwinden, kein Hinweis an sein Leben darf der Nachwelt zukommen.

Hennehofer: Ich gehorche. Dann werden auch meine Unterlagen verbrannt! Ich bringe sie alle. (ab)

Leopold: (*kommt aufgereggt herein*) Was macht denn der Hennehofer hier? Welche Ränke schmiedet ihr? Was spielt sich da ab? Sprich! Wieder diese Intrigen?

Ludwig: (*stürmt ins Zimmer*) Mutter, in der Stadt habe ich Stanehope gesehen. Mir graut vor diesem Mann!

Leopold: Was? Stanehope ist auch da! Dieses Ungeheuer! Was geht hier vor? Sprich! Die bringen uns noch ins Grab.

Ludwig: Mutter! Arme Mutter!

Zweite Szene

Im gleichen Salon

Sophie: Wann kommt er denn endlich! Ich muss wissen wie das ausgeht! (*Klopfen, fast blinder Hellseher wird hereingelassen*) Lässt man eine Großherzogin so lange warten?

Hellseher: Mir wäre lieber, wenn Sie keine Großherzogin wären, dann könnten Sie nicht soviel anstellen. (setzt sich)

Sophie: Die Antwort zeigt mir, dass du etwas in der Welt siehst, was andere nicht sehen.

Hellseher: Ich sehe in der Gedankenwelt so, wie andere in der physischen Welt Häuser, Bäume oder Wasser sehen. Ihr habt schwere Schuld auf Euch gebürdet!

Sophie: Sag mir, wie wird die Zukunft über Caspar Hauser denken?

Hellseher: Durch meine Gabe des Hellsehens sehe ich so viele schreckliche Taten einzelner Männer und auch Frauen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dass es mich schaudert. Doch das dauernde Zurückschauen in die Vergangenheit, das bedingungslose Forschen in der Vergangenheit behindert das Zukünftige. Viele können den Sinn des Vergangenen nicht verstehen und verkrampfen sich in Äußerlichkeiten, indem sie z. B. nach alten Gräbern suchen. Dem Sinn wollen sie den Anstrich des Unsinnes geben. Von der gesamten Vergangenheit ist nur ein Ereignis wesentlich: Die Erlösung durch unseren Herren. Sein Kommen war und ist das Weltbewegende. Die Zukunft ist das Wichtige, sie ist von uns in seinem Sinne gestaltbar oder auch nicht. Von ihm geht kein Zwang aus, er zwingt keinen Menschen. Doch ich sehe: Die Gier nach Geld und Macht, nach Herrschaft und Weltherrschaft wird eine Brutalität erreichen - ich zittere. Viele führende Persönlichkeiten werden, von teuflischen Dämonen besessen, abertausende Bürger begeistern und hinter sich scharen. Ihre Kennzeichen sind: Kriege, Zerstörung und allgemein infiltrierte Demoralisierung, die sich auch in Teilen der modernen Kunst zeigen wird und auch als neuer Lebensstil vielfach in den Massenmedien gefeiert wird. Sie werden im Namen des Guten gegen das Böse auftreten. Teile Europas und Teile der Welt werden zum irreführenden Tollhaus. Sogar Kannibalismus wird in der sogenannten zivilisierten Welt auftreten. Geldspekulationen und die zwingende Geldgewalt in allen Lebensbereichen sind Ausdruck böser Mächte. Der Profit mit Grässlichem wird unerträglich. In ihrer Geldwolllust werden Menschengruppen den Wert der Nahrungsmittel durch Manipulation derartig zerstören, dass Dämonen noch leichter den Menschen besetzen können. Die Manipulation der Nahrungsmittel wird bewusst wie auch manch anderes Machbare als großartiger Fortschritt angepriesen und verkauft. Dadurch wird sich des Menschen Ich nicht richtig entwickeln können. Der zukünftige Sport, der weltweit Massen begeistern und bewegen wird, ist fehlgeleitete Sehnsucht nach Geistigem. Die materialistischen Menschen werden in verbohrter Selbstüberschätzung Sonden auf den Mond und andere Planeten schicken und damit ungeheueren Schaden für die Erde entwickeln. Ihre überhebliche Dummheit und sorglose Einfältigkeit sind keine Entschuldigung. Auch diese, ihre Entscheidung geht in die falsche Richtung, ist ein fataler Irrtum.

Die Engelscharen bekämpfen die ahrimanischen Mächte der Erde mit ihren Waffen, dazu gehören auch die Meteore, die wie feurige Pfeilspitzen gegen die Erde geschleudert werden. Im Meteor ist die sichtbare Waffe der göttlichen Hierarchien. Das Weltall ist voll Leben, voll von geistigem Leben. Wie auch die Erde voll geistigen Lebens ist. Nicht nur die Kräfte und Energien der Planeten wirken auf den Menschen, sondern die sichtbaren Sterne sind Kraftzentren hierarchischer Mächte, deren Licht Ausdruck sichtbarer Energiebündelung für die weisheitsvolle Evolution der Erde ist.

Die Freiheit, die Entscheidungsfreiheit des beinahe einzigen Geistwesens im Universum, des Menschen also, stellt jeden Einzelnen, ob klein, ob groß, ob im Westen oder Osten, auf den Prüfstand und führt leider viele auf den falschen Weg. Doch...

Sophie: Danach habe ich dich nicht gefragt. Antworte auf meine Frage!

Hellseher: Doch immer mehr Menschen werden Immaterielles, Unsichtbares zu sehen bekommen. Geistig wirkende Kräfte und Tatsachen, die immer auf Erden da waren und da sind, werden viele zuerst fühlen, dann mit eigenen Augen sehen und erkennen. Es kommt ein neues Hellsehen! Es ist bei manchen Kindern schon da. Andere werden sie für irr halten. Auch Christus wird für den Menschen sichtbar werden. Geistiges Wissen kann nicht im Jenseits, sondern nur auf der Erde erworben werden!

Sophie: Das geht mich nichts an! Antworte!

Hellseher: So wie du jetzt dein Bündnis mit dem Drachen, dem Menschenverderber schließt und verheimlichst, so werden in Zukunft gar Übergescheite den Drachen als Symbol des Bösen bewusst oder unbewusst auf ihre Haut tätowieren und sich so mit ihm verbinden. Sie werden sich ohrenbetäubendem, höllischem Lärm, der Drachenmusik, hingeben. Viele werden an der Erhaltung ihres eigenen Lebens oder ihrer eigenen Gesundheit nicht interessiert sein, weil der Verführer ihnen den Lebenssinn genommen hat. Krach, Getöse, Lärm werden die sprachverarmten Menschen zu Massenversammlungen treiben, bei denen oft Alkohol und Drogen zu kaum geahnten Exzessen führen. So werden die Widersachermächte viele, sehr viele Menschen fest im Griff haben. Die Dämonen wollen für alle Menschen inhaltsloses, belangloses Vergnügen, Sattsein ohne Hemmschwelle und Gier nach oberflächlichem, den Sinnen hingegebenem Leben. Einzelne Menschengruppen aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Forschung und Kultur und Sport werden sich aus purem Egoismus offiziell oder inoffiziell zu ihrem Pakt mit dem Teufel bekennen, der sie mit seiner Macht, dem Geld, massenweise überschütten und belohnen wird. Ausgerastete Jugendliche oder Erwachsene werden unbegründet irgendwelche Mitmenschen zusammenschlagen, sie unbekümmert verbluten lassen. Menschen mit Herz gibt es immer weniger. Die Inkorporation eines bösen Geistes kommt in zirka 200 Jahren. Hütet euch vor der dreimal Sechs. Sechs das heißt Sex artet oft ganz im Sinne Satans in irrgen menschlichen Genüssen aus. 3 mal 6, also 666, (zu sprechen: Sex, Sex, Sex) beziehungsweise die Zahl sechshundertsechsundsechzig ist sein Zeichen und führt unweigerlich in den Untergang, ins Verderben der betreffenden Menschen, die sein Zeichen annehmen. Die da Lebenden sollen lieber den Tod, den Märtyrertod auf sich nehmen als seine Zahl. (*Die vorhergehenden vier Sätze sind natürlich fürs Publikum gemeint, deshalb an das Publikum gerichtet zu sprechen. Hellseher sitzt schon lange nicht mehr.*) Die Menschen wollen die Zeichen der Zeit nicht erkennen. Nun, du brauchst mir nicht in das Wort zu fallen, zu Caspar Hauser.

Sophie: Ich wollte dich sowieso gleich hinauswerfen lassen, wenn du nicht mit diesem Quatsch aufhörst. Das Stück gehört verboten - per Gerichtsurteil! Weich nicht wieder aus!

Hellseher: Dein eigener Mann wird sich von dir abwenden und im Alkohol untergehen. Dein ältester Sohn kann das nicht verkraften, er wird verrückt, unter ständigen Depressionen leiden und regierungsunfähig sein. Deine Schwiegertochter Luise wird aus Sorge um den adeligen Ruf, die letzten von

ihr erreichbaren Schriften und Hinweise über Hauser verbrennen. Marie wird in Schottland als Herzogin von Hamilton bis zu ihrem Tod von Caspar als ihrem Bruder sprechen. Ein Bild von ihm wird sie immer bei sich tragen. Der Sohn von deinem dritten Kind wird als Erbprinz von Baden letzter Reichskanzler im Kaiserreich, er will Caspars Leichnam nach Pforzheim in die Familiengruft überführen lassen. Aber es wird nicht dazu kommen. In etwa hundert Jahren wird dieses Schloss bis auf die Grundmauern zerstört in Schutt und Asche liegen. (*kurze Pause*)

Die Wissenschaft und Medizin werden so ausreifen, dass mit Resten von Caspars Gebeinen in Ansbach ganz einwandfrei der Zögling Caspar Hauser als Erbprinz identifiziert wird. 198 Jahre nach seinem Tod wird er neben seinen Verwandten in Pforzheim liegen. Die Ärzte werden drängen, Arsen in den Gebeinen Feuerbachs, Karls, Alexanders und Friedrichs nachweisen zu dürfen, um dem ewigen Gerede Einhalt zu gebieten. Durch Überprüfung der Knochenreste des 1812 in der Familiengruft begrabenen Knaben wird man feststellen, dass das nicht die Knochen des Erbprinzen sein können.

Sophie: So sind diese Knochen aus dem Sarg zu entfernen, oder besser die Gebeine Alexanders mit den Gebeinen des 1812 verstorbenen Kindes rechtzeitig zu tauschen. Die Knochen von Caspars Grab sind später auszugraben und durch lufremde zu ersetzen. Caspars Knochen sollen verbrannt und in die Luft verstreut werden, dann wird kein Mediziner oder noch so Gescheiter einen Nachweis oder Zusammenhang finden können.

Hellseher: Aber so wird es nicht kommen! Vergehen wird man sich an deinem Grab! Viele Menschen werden Caspar Hauser über Jahrhunderte, ja Jahrtausende als Parteigänger Christi, als einen Heiligen verehren und Unmengen von Wohltaten werden über die geworfen, die betend, wissend und fühlend an ihn denken, besonders über diejenigen, die erkennend und für ihn betend vor seinem Grabe stehen oder knien.

Sophie: Geh jetzt! Geh! Hinaus! Das einzige Glück ist, dass in 200 Jahren keiner von uns zur Rechenschaft gezogen werden kann. Auch nicht die Mitglieder verwandter Häuser. Das Wichtige ist, dass wir nicht jetzt entthront werden, dass ein Skandal, eine Verurteilung erspart bleibt!

Hellseher: Denk nur Gutes! Gute Gedanken bringen jeden Menschen weiter. Denk nur Gutes, Gutes denk! (*Hellseher ab*)

Sophie: (*hat nicht zugehört*) Später ist es kein Skandal mehr, eher Mitleid. Wenn der jetzt verfolgte Zähringer der Berühmteste des Hauses Baden wird, so ist mir das egal, auch wenn er mein Cousin ist. Hauptsache ist, er ist weg, gefährdet nicht unsere Herrschaft und meinen Thron. Das ist mein Sinnen und Trachten und wird es immer sein. Ein Leben in Wohlstand, in Besitz und Reichtum, in Glanz und Verehrung - ist das nicht ein allezeit erstrebenswertes Gut? Oder? Geld ist meine Welt! Was kümmern mich Hunger, Elend und Not in der Welt.

(*Pause*)

Ein so Gedemütiger, ein Ermordeter ... ein Heiliger ... ein von der apostolischen Kirche anerkannter Heiliger? Das kann nicht sein! ... Lieber reich als heilig!

*Ansbach
Winterlicher Garten mit einem Denkmal*

Caspar: (Geht auf und ab) Habe ich mich verspätet? Er ist noch nicht da. Oder war er schon da? Bestimmt hätte er auf mich gewartet. Endlich soll ich etwas über meine Herkunft erfahren. Ach, wie freue ich mich. Sollten meine Eltern arm oder reich sein, ich will es wissen. Caspar der "ich will". Warum bin ich nur so neugierig? Er wird mir ein Täschchen zustecken. Mein Tröster hat sich auch nicht mehr blicken lassen, er ist ja bei mir, ich spüre ihn. Bist du da? ... Ich weiß, er beschützt mich.

Wie es schon dunkel ist. Heute war ein schöner Tag. Dem Pfarrer Fuhrmann habe ich noch beim Geschenke Einpacken geholfen. Er ist nicht mehr so geschickt, da war ich viel schneller. Ja heute ist der 14. Dezember, die richtige Zeit für die Weihnachtsvorbereitungen.... Nein, ich gehe wieder, was nützen mir die Eltern. Haben sie mich nicht verstoßen? Ausgesetzt? Warum nur?

(Müller taucht mit dunklem Mantel auf, hustet) Ist da jemand?

Müller: (tritt aus dem Schatten) Hier hab' ich's!

(gibt ihm einen violetten Seidenbeutel, Caspar will ihn öffnen) Ich mach' Ihnen den Beutel zum Präsent.

(sticht in Caspars Brust, Caspar lässt den Beutel fallen, Müller verschwindet)

Caspar: Herr Meyer, Herr Meyer ich bin verwundet. Man hat mich gestochen!
(ab, kurze Pause)

Meyer: (kommt Caspar stützend auf die Bühne) Was ist passiert?

Caspar: Einer hat mich gestochen! Suchen Sie den Beutel. Da muss irgendwo ein Beutel liegen.

Meyer: Hier ist nichts. Es ist nichts hier. Was musst du noch bei dieser Dunkelheit weggehen. (Caspar bricht in Meyers Armen zusammen)

Vierte Szene

*Ansbach
Caspars Zimmer, Caspar im Sterbebett*

Fuhrmann: Ist die Wunde gefährlich?

Arzt: Die Wunde ist nicht allzu tief, aber ich kann kein bestimmtes Urteil abgeben.

Fuhrmann: (tritt zum Bett, Caspar bleich entsteilt, voll Schrecken) Caspar, lieber Caspar! Was ist Ihnen geschehen? Ach, wie find ich Sie!

Caspar: Herr Meyer, Herr Meyer!

Fuhrmann: Caspar, lieber Caspar, erkennen Sie mich nicht? Ich bin Fuhrmann, Ihr Lehrer, Ihr Freund, bei dem Sie noch vor ein paar Stunden so fröhlich und zufrieden waren.

Caspar: (stöhnend) Die Mutter, die Mutter soll kommen, die Mutter soll kommen, die Mutter!

Fuhrmann: Caspar, wen meinen Sie denn? (*Hickel zeigt auf Meyers Schwiegermutter*)

Schwiegermutter: (*tritt ans Bett und beugt sich über Caspar*) Was wollen Sie denn, lieber Caspar, was fehlt Ihnen denn?

Caspar: Die Mutter soll kommen, die Mutter ... oh Mutter, ich muss sterben, ich bin ins Herz gestochen worden.

Fuhrmann: (*erschüttert*) Ich werde für ihn die ganze Nacht beten! ... Auch für seinen Mörder. (*ab*)

Meyer: (*kommt herein*) Wie geht es ihm?

Caspar: Nach München! Nach München! (*springt im Bett auf*)

Meyer: Was hast du vor? Geh sofort wieder ins Bett! Mach keine weiteren Umstände, sonst bekommst du eine Tracht Schläge! (*Caspar ins Bett, zu den anderen*) Er macht wieder Theater! (*ab*)

Hickel: Du hast den Beutel gefunden. Was ist überhaupt in dem Beutel?

Polizist: Hier ein Zettel ... aber nur merkwürdiges Gekritzeln.

Hickel: Entziffern!

Wahrscheinlich eine Geheimschrift, vielleicht Spiegelschrift.

Polizist: (*holt einen Spiegel aus der Tasche*) Tatsächlich! Spiegelschrift!

Hickel: Was steht darauf?

Polizist: (*liest*) Hauser wird es euch genau erzählen können, wie ich aussehe und woher ich bin. Dem Hauser die Mühe zu ersparen, will ich es euch selber sagen, woher ich komme. Ich komme von der Baierischen Grenze - am Fluss. Ich will euch auch sogar noch den Namen sagen: M. L. Ö.

Hickel: Der will uns da foppen. Oder will sich der gleich festnehmen lassen? Warum ist er dann nicht hier geblieben? Glaubst du, dass der damit rechnete, dass Hauser nicht sterben würde und noch reden wird können? Könnte das der Hauser nicht selber geschrieben haben? Hast du noch etwas Auffälliges gefunden?

Polizist. Es hat geschneit, nichts ist zu finden! Im Hofgarten laufen auf einmal so viele Leute herum.

Hickel: Vielleicht suchen die auch nach etwas und können es nicht finden. Wir müssen hier bleiben. Also ich glaube, das ist alles ein angelegter Schwindel. Eher vermute ich, dass er irgendwo hineingefallen ist und sich so dumm verletzt hat, oder hat er sich ähnlich wie in Nürnberg nur wieder einmal wichtig machen wollen und sich selbst gestochen. Wir werden ihn schon noch ausquetschen.

Arzt: Ich bitte Herrn Hauser allein zu lassen. Er braucht Ruhe, Schlaf und Erholung.

*Auf der Bühne Dunkelheit als Zeichen, dass die Nacht vorbeigegangen ist,
Schwiegermutter ab.*

Erster Tag nach dem Mordanschlag!

Arzt: Die Gefahr ist gebannt, es geht ihm besser. Sie können mit dem Verhör beginnen.

Hickel: Was hattest du zu dieser Stunde noch im Hofgarten zu suchen?

Kaspar: Ich bin am Morgen von einem fremden Mann für Nachmittag gegen vier Uhr in den Hofgarten bestellt worden.

Hickel: Mit welchen Worten hat er dich bestellt?

Caspar: Warten Sie noch ein wenig, ich habe Schmerzen auf der Brust.
(schlummert ein)

Arzt: Es ist doch besser, wenn Sie Herrn Hauser heute nicht mehr stören. Er scheint zu schlafen.

Hickel: Wir konfiszieren alles, was er in seinen Taschen hat. Vielleicht ist das Messer auch dabei.

Polizist: Da ist nichts Besonderes: Ein Taschentuch, eine Schnur ... nein, Messer ist keines da.

Hickel: Schau nach, was in den Läden vorhanden ist. (*Polizist gibt Bleistift, Schulhefte, Hickel blättert*) Schaut das hier nicht nach einer Spiegelschrift aus?

Polizist: Ich kann das nicht sagen.

Hickel: Herr Meyer, ist Hauser Linkshänder?

Meyer: Nein das nicht, aber Hauser hatte keine Erlaubnis in den Hofgarten zu gehen.

Hickel: Das bestätigen Sie mir hier. Ich schreibe das nieder

Dunkelheit auf der Bühne, Polizist und Arzt ab, es folgt der zweite Tag, Hauser schläft.

Meyer: Schau ihn an. Er erholt sich. Blass ist er wohl.

Hickel: Wird er das auch noch überstehen? Er atmet zwar etwas beschwerlich. – Ist er überhaupt verbunden? (*Er geht zum Bett und zieht dem schlafenden Hauser die Decke herunter.*) Die Wunde liegt frei da! (*deckt ihn wieder zu*)

Meyer: Mit diesem Ausgang wird er keine Freude haben.

Hickel: Der Arzt war auch schon da und glaubte, dass das noch einmal gut gegangen ist. Bis jetzt hat man die Mordwaffe noch nicht im Garten gefunden. Soll sie bleiben, wo sie ist. Spuren sind nicht mehr erkennbar, weil das ganze Volk zum Attentatsort gelaufen ist. Er darf nicht durchkommen, ich muss mir etwas einfallen lassen. Der Fuhrmann wird bestimmt wieder kommen und an seinem Bett mit ihm beten.

Dunkelheit auf der Bühne, dritter Tag: Hickel schleicht sich ins Zimmer, sticht mit einem Stilett in die offene Wunde und verschwindet.

Arzt: Herr Meyer, Sie haben mich rufen lassen. Steht es wirklich so schlimm um ihn? Heute Morgen bin ich eigentlich beruhigt wieder fort gegangen. Wir haben den 17. Dezember. (*zieht die Decke zurück und deckt ihn wieder zu*) Die Wunde ist wieder aufgebrochen, jetzt ist sein Ende nahe.

Hickel: (*kommt mit Polizisten herein*) Was sagen Sie? Er wird sterben? Falls er noch zu sich kommt, müssen wir alle seine Aussagen aufschreiben.

Fuhrmann: (*kommt herein, geht an Caspars Bett*) Caspar, lieber Caspar wirst uns nicht verlassen!

Caspar: (*aus tiefer Ohmacht erwachend*) Ich bin recht müde, ich bin recht schwach, ich werde vielleicht in einigen Stunden von hier scheiden von diesem Lasterleben. Gott hat mir immer die besten Menschen gegeben, doch war das Ungeheuer größer.

Fuhrmann: Caspar ich bin bei dir und werde dir das traurige Geleite geben.

Caspar: Das erinnere ich mich noch, dass ich alle, die um mich waren, um Verzeihung gebeten habe. Ich bedanke mich bei allen, allen meinen verbindlichsten Dank, den ich niemals abtragen kann.

Meyer: Dankst du auch dem Lord?

Hauser: Ich habe schon viel für ihn gebetet, er hat viel getan, das ist eigentlich sein Schutz, sonst wäre er ganz verloren. (*Pause*) Ich vergebe auch meinem Mörder, ich will ihm gerne verzeihen, aber ich weiß nicht, wer mir's getan hat.

Fuhrmann: Caspar, du stirbst wie ein Weiser, wie ein Heiliger.

Caspar: Sie, Herr Pfarrer, sind mir ein lieber Gast in meiner Sterbestunde. Ich will jetzt gehen zu dem, der mich den rechten Weg geführt hat.

Fuhrmann: Willst du etwas Wasser oder Wein?

Caspar: Der Höhere stärkt mich mit anderem Wein und Wasser. Ach, diese Wege sind sehr dunkel. Ach, diesen Kampf, der Mensch kann diesen Kampf nicht alleine bestehen.

Fuhrmann: Du sprichst wie ein Engel.

Caspar: Das ermüdete Haupt erbittet sich Ruhe, indem es so schwer gegangen ist, bis es auf den rechten Weg gegangen ist.

Fuhrmann: Caspar, du bist so ruhig.

Caspar: Ich habe ja alle Leute, die ich kenne, um Verzeihung gebeten, warum soll ich nicht ruhig sein? Warum soll ich Zorn oder Hass oder Groll auf die Menschen haben, man hat mir ja nichts getan.

Fuhrmann: Lieber Caspar, was hat man dir doch alles angetan! Du Armer, du Gütiger! (*segnet ihn*)

Caspar: Mein Vater, wenn es möglich ist, so bleibe mir jetzt dieser Kelch erspart. Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

(*er stirbt ruhig, ein helles Licht entweicht seinem Kopf*)

Fuhrmann: Diese Worte sprach auch unser Herr. Er ist tot. (*weint*) Er lebte, litt und starb für die gesamte Menschheit!

E N D E

Josef Wieltschnig
Autor
Oberdorfstr. 5
A – 9721 Kellerberg
Tel.: 0043 680 23 22 328.....Februar 2013-

**An die
Theaterleitung**

Vor neun Jahren habe ich dieses Schauspiel als Sandram geschrieben und bin eigentlich damit nicht richtig in die Öffentlichkeit gegangen. Es wurde noch nirgends aufgeführt und es würde mich freuen, wenn Sie dieses Stück in Ihrem nächsten Spielplan aufnehmen könnten.

Ich schicke Ihnen dieses Sandram per E-Mail zu. Wenn Sie irgendwelche Anfragen haben, wenden Sie sich bitte an die bekannt gegebene E-Mail Adresse oder über meine Telefonnummer direkt an mich.

Eine eventuell ins Auge gefasste Aufführung wäre im gesamten deutschen Raum eine Uraufführung.

Mit freundlichen Grüßen:
Josef Wieltschnig e.h.

